

Geschichte

der Kinderheilstätte Marienheim zu Bad Königsdorff-Jastrzebn O.-S.

Jubiläumsschrift
zum 25 jährigen Bestehen der Anstalt
von
Friedrich Kaminsky.

1916.

Verlag: Kinderheilstätte Marienheim zu Jastrzebn O.-S.
Druck: Alfred Breuer, Myslowitz O.-S.

Biblioteka
Bolmu Śląskiego

482

II



15.000,-

X-502
4824

Vorwort.

Mit diesem Buche will der Verfasser darlegen, in wie kurzer Zeit eine wohlthätige Stiftung auf keiner anderen Grundlage, als auf der des Wohltuns und der christlichen Nächstenliebe zu einem großen, ausgedehnten und weit bekannten Unternehmen herangewachsen ist. Man sagt sonst nur vom Mittelalter, daß es für Stiftungen Sinn und Interesse hatte, daß in ihm großartige Leistungen der Nächstenliebe und der organisierten Mildthätigkeit vollbracht wurden. Die Geschichte des Marienheims zu Bad Sastzemb aber zeigt, daß auch unsre Zeit dem Mittelalter nichts nachgibt, und daß heute genau das möglich ist, was unser Staunen und unsre Bewunderung bei der Betrachtung des Mittelalters erregt. Damals wurden Klöster und Kirchen geschaffen, deren monumentaler Bau ein beredtes Zeugnis gibt von dem frommen und opferfähigen Sinn der damaligen Zeit. Daß dieser Geist unter den Katholiken Deutschlands auch heute noch nicht erloschen ist, das beweist die Geschichte der Kinderheilstätte zu Bad Sastzemb D.-G.

An dem Wort „Geschichte“ werden sich manche vielleicht insofern stoßen, als doch eine 25 jährige Thätigkeit doch noch nicht der Gegenstand der Geschichtsforschung sein kann. Mit nichten. Denn man möge nicht vergessen, daß die Anstalt nicht von einer Person oder einer Gruppe bestimmter Personen ins Leben gerufen wurde, sondern vielmehr daß die verschiedensten Menschen Anteil und Verdienst am Entstehen und Werden der Anstalt hatten. Da ist es nun eine besondere Aufgabe des Geschichtsschreibers, alles das für die Zukunft festzuhalten, was von Wichtigkeit ist. Freilich könnte dies unter Umständen ebensogut nach weiteren 25, vielleicht auch nach 75 Jahren geschehen; aber, und das ist der Hauptgrund, der dem Verfasser die Feder in die Hand gab, unsere Zeitaläufe sind so bewegt und vielgestaltig, aufgeregt und geradezu weltumfassend, folgenreich und von erdrückender Wucht, daß der spätere Geschichtsschreiber nach 25 oder 75 Jahren beim Durchforschen unserer Zeit gar nicht wissen wird, an welcher Stelle er den Griffel der Geschichtsschreibung ansetzen soll. Und da könnte doch manches übergangen werden, was edel und gut war, was so gemüthvoll ist, daß es über der Wut und dem Haß der Völker unbeachtet bleibt — die Liebe zu den Kindern. Daher wurde die „Geschichte“ der Kinderheilstätte zu Bad Sastzemb geschrieben.

Nun sei noch voller Dankesgefühl derjenigen gedacht, die dem Verfasser bei der Abfassung dieses Buches behilflich waren, vor allem der Mitglieder des Kuratoriums der Anstalt und der ehrwürdigen Frau Oberin Schw. Winfrida zu zu Bad Sastzemb. Möge das Buch seinen Weg nehmen und recht viel neue Freunde dem Marienheim zuführen. Und mögen die Freunde beim Besuch desselben den Eindruck für ihr ganzes Leben gewinnen: „Wo viel Kinder, da viel Segen“.

Der Verfasser.



Saßtrzemb in Oberschlesien.

Du Oberschlesien, dein Ruf
Ist nicht der beste anderswo.
Man nennt dich ungebildet, roh!
Und doch, als dich der Herrgott schuf

* * *

Da legte er in dein Gestein
Wie einer Mutter in den Schoß
Gar viele Schätze reich und groß
Zum Segen für das Land hinein.

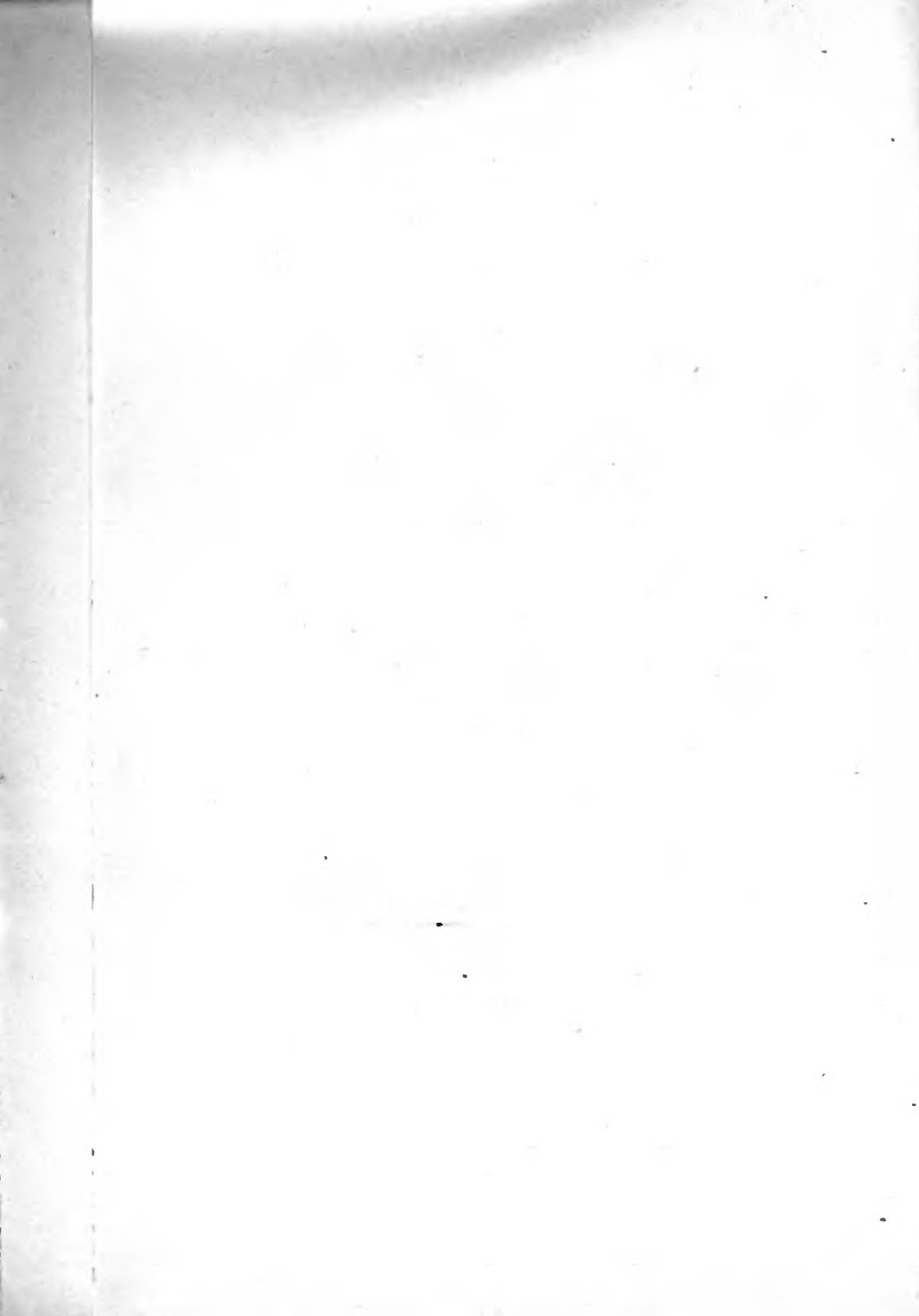
* * *

Auch Saßtrzemb ward von ihm bedacht.—
Denn hier entspringt an tiefer Stell'
Ein heller, klarer Golequell
Mit überreicher Heilungskraft.

* * *

Und ist es auch nicht weltbekannt,
Von jedem, der hierher geeilt,
Wird es, nachdem er ward geheilt,
Mit Dank und Freude nur genannt.

B. Dirbach=Saßtrzemb.



1. Kapitel.

Sage und Geschichte.

Die Beobachtung der kulturellen Entwicklung in der ältesten Zeit lehrt uns, daß alle Kultur ihren Ausgang genommen hat von dem Eindringen des Menschen in die Erde. So ist nicht ohne Grund in Ägypten und Mesopotamien, in den Bewässerungsgebieten des Altertums, die erste Kulturepoche entstanden. Es liegt also in dem Bestreben, die Erdoberfläche zu korrigieren, ein Stück Menschheitsgeschichte. Das Bewußtsein dieser Entwicklung hat sich im Volke nun erhalten in den verschiedensten Sagen von unterirdischen Geistern. So kleidet der Volksmund das Walten natürlicher Kräfte in den Rahmen übermächtiger sagenhafter Gestalten.

In Bezug auf das vielfache Vorkommen von Seilquellen in der engeren und weiteren Umgebung ist nun jene Loslauer Sage zu erwähnen, die in dem kleinen Buch von Neumann „Bad Königsdorff-Isatzemb oder die drei Elisen“ (Badenovelle, Ralibor, Verlag V. Wichura, 1863) auf den Seiten 40—56 anschaulich erzählt wird. Es konnte mir in der kurzen Zeit bisher nicht gelingen, festzustellen ob die Sage von „Losl“ und „Thurzo“, oder, wie sie auch genannt wird, von der goldenen Wiege nur eine Wiedergabe des Verfassers oder eine jener Erfindungen ist, auf die ja Novellen aufgebaut zu sein pflegen. Diese Frage offen gelassen, ist die Sage aber einer Wiedergabe und wissenschaftlichen Deutung wohl wert, wobei allerdings bemerkt sei, daß hier nur der Versuch einer Deutung gemacht werden könnte. Denn über Sagen ließen sich Bände von Literatur schreiben.

Vosl, die Wasserfee und Herrin aller Gewässer in der freien Standesherrschaft Voslau, war in das Reich des unterirdischen Berggeistes Thurso eingebrochen und hätte diesen überwältigt, wenn er nicht von der Gemahlin des Freiherrn Hans Plankner von Kynsperk gerettet worden wäre, was dadurch geschah, daß sie ihn in Gestalt eines Käfers aus dem Wasser eines Brunnens zog; zum Dank dafür schenkte Thurso der Freifrau und ihren Erben auf Voslau eine goldene Wiege, mit der Bedingung, daß nur Kinder von keuschen und züchtigen Frauen in ihr ruhen könnten. Dreimal würde die Wiege in der Tiefe des Berges verschwinden, aber nur zweimal von reinen ehrbaren Frauen wiedergefunden werden.

So weit der Kern der Sage, als er aus der ziemlich langen Erzählung herausgeschält werden kann. Denn die nachfolgenden Ereignisse, an denen sich die Prophezeiungen des Berggeistes erfüllen, sind mehr oder weniger Erzeugnisse der Volksphantasie oder der Erfindungsgabe eines Einzelnen. Die Art und Weise, wie die goldene Wiege nun im Laufe der Jahrhunderte 2 mal verloren ging und 1 mal wieder gefunden wurde, könnte man wohl am besten durch wirtschaftspolitische Ereignisse deuten und dann daraus den Schluß ziehen, daß unter der goldenen Wiege nichts anderes zu verstehen sei als die goldene Bürgerfreiheit, die sich ergibt aus der wirtschaftlichen Betätigung unabhängiger Ritter und Bürger, also aus dem Bürgerleiß. Denn die sagenhafte Erzählung läßt die goldene Wiege immer in der Zeit verloren gehen, wo der jeweilige Besitzer der Standesherrschaft seinen Rittern und der Stadt Voslau Rechte einräumt. Es sind dies Stephan Freiherr von Plawekki (1665–1668) und Reichsgraf Guidobald Joseph von Dietrichstein (1739). Während der Regierung dieser beiden Standesherrn ist die goldene Wiege verloren gegangen. Sehr interessant, und wenn auch nicht geschichtlich, so doch künstlerisch wahr sind die Einzelheiten und einzelnen Gründe der Sage, welche für das Verschwinden der goldenen Wiege angegeben sind.

Gehen wir aber zum Ausgangspunkt zurück, so müssen wir noch nachholen, daß das Aufsuchen des Brunnens, in welchem jeweils der Käfer alias Thurso gerettet wurde, stets der betreffenden Herrin von Voslau im Hinblick auf die Nachkommenschaft Segen brachte. Damit

kommen wir dem Kern der Sage näher, dem Walten der Naturkräfte. Die Geister der Erde, die Kräfte der Tiefe kämpften miteinander. Und da der Mensch dazu ausersehen ist, den ewigen Kampf der Naturkräfte einzudämmen, so treten die Dämonen der Tiefe mit dem Menschen in Verbindung und lassen den Menschen in den Bereich ihres Kampfes eingreifen. Umgekehrt aber zieht der Mensch aus den Naturkräften seinen Nutzen. Und aus dieser Wechselwirkung zwischen Natur und Kultur wird Geschichte und Menschheitsentwicklung. Und diese Wechselwirkung hat ihren Ausdruck gefunden in Sagen und Märchen, von denen wir hier eine der schönsten vor uns haben.

Wie steht es aber nun mit der in der Sage enthaltenen prophezeienden Vorhersage? Hat die Sage einen natürlichen Kern, warum dann auch nicht eine in ihr enthaltene Vorhersage, daß die goldene Wiege zweimal aufgefunden werden wird? Einmal wurde sie bereits wieder aufgefunden. Zweimal ging sie verloren. Fruchtspendend hat sie Kinderseggen der Glandesherrschaft Pöslau, zu der auch **Jastrzemb** gehört, verheißen. Der Kinderseggen ist durch des Wassers Heilkraft 1861 wieder wahr geworden.

2. Kapitel.

Das Walten der Naturkräfte.

Die Beschreibung der Lage von Jastrzemb können wir dem besten Buche über Oberschlesiens Erdkunde entnehmen, nämlich dem Heft „Oberschlesien“ des 2. Teils von „Schlesien, eine Landeskunde für das deutsche Volk“ von Dr. Joseph Partsch, ordentlicher Professor der Erdkunde an der Universität Breslau. Er sagt darin vom Pleß-Bybniker Hügelland, daß die Steinformationen „hier mit sehr undurchlässigen Schichten, namentlich den mächtigen blaugrauen Tonen (Tegel) entwickelt ist, denen Salz, Schwefel und Gips, hier freilich nur in bescheidener, nicht bauwürdiger Menge eingelagert ist. Der einst einheitliche Block dieser tonigen Schichten wird von einer

Unzahl von Rinnsalen mit steilwandigen Tälchen zerschnitten, die zu Talsinnen mit flachem, leicht der Versumpfung verfallenden Boden zusammenschließen und ein so unruhiges verworrenes Terrainbild schaffen, wie es sonst innerhalb Schlesiens Grenzen nirgends wiederkehrt. Daraus beruht der eigenartige Landschaftscharakter der Umgebung des **jod- und bromhaltigen Solbades Königsdorff = Jastrzemb**. Die Hochflächen, meist vom Ackerbau eingenommen, bestrahlt im Sommer scharfer Sonnenbrand. Aber die Räume dieser Flächen sind nirgends von ununterbrochener weiter Ausdehnung. In jeder Richtung stößt man bald auf feuchte, walderfüllte Gründe, die nicht immer leicht zu überschreiten sind.“ Parlsch will etwa nicht sagen, daß hier die Sonne schärfer brennt als anderswo in Schlesien oder daß hier mehr Sumpf liegt, oder daß hier mehr Wasser vom Himmel fällt als anderwärts in unserer Heimat. Er kennzeichnet nur mit wissenschaftlichen Begriffen die Schönheit und das angenehme Landschaftsbild dieses ober-schlesischen Landstriches und erwähnt den Charakter des Sol-Bades, das, um gleich etwas vorwegzunehmen, 10—20 Meter und noch höher liegt als die Talsole des Bades Szolkowka (Schollkowka), an dem das Dorf Jastrzemb sich lang hinzieht, vom Bad Königsdorff = Jastrzemb getrennt durch einen romantisch gelegenen geräumigen, abwechslungsreichen Park und mit ihm verbunden durch eine schöne schattige Allee, die auch zur 6—8 Minuten entfernten Bahnstation Bad Jastrzemb führt. Man unterscheidet also das eigentliche Bad Königsdorff = Jastrzemb, das hochgelagert und von Gärten und Promenaden umgeben ist, das im Tale bleibende Dorf Jastrzemb, die Bahnstation Bad Jastrzemb und die Bahnstation Ober-Jastrzemb.

Die Bahnstrecke, die sich durch das Dorf hinschlängelt, verbindet den großen Kreuzungspunkt und Haltestation der Schnellzüge Kalibor = Katiowitz: Orzesche über Sohrau O.=G. mit der Stadt Pöslau und darüber hinaus mit der großen Linie Oderberg = Randzsin. Dagegen führt die österreichische Bahnstrecke Teschen = Oderberg = Dzieditz erst kurz hinter der Landesgrenze, einige km entfernt, vorbei. Aus der Nähe lehtlerer ergibt sich, daß die Beskiden bei halbwegs klarem Wetter von Jastrzemb aus sehr gut sichtbar sind und bei klarem Wetter auch die hohen schneebedeckten Gipfel der Tatra. Man kann auch

unter Benützung eines Gespannes über die nächste österreichische Station Tagesausflüge nach den Beskiden unternehmen.

Die nähere Umgebung aber bietet schon des landschaftlich Schönen genug, was ja schon aus der Partsch'schen Schilderung hervorgeht. Schön bestandene Fichtenwälder schließen sich dicht an das Bad an und durchziehen manchen stillen Talgrund. Besonders lohnt sich ein Ausflug nach Ruptau, nach Moszczeni, wo eine uralte Schrottholzkirche steht, nach den Forsten hinter diesen beiden Dörfern. Besonders beachtenswert dürfte die hohe Lage des stimmungsvollen Friedhofes von S. sein. Es ist jedoch nicht meine Aufgabe, hier alle landschaftlichen Reize der Gegend zu schildern. Die Entwicklung des Bades besagt das Übrige.

Dafür sei hier kurz die Molliz wiedergegeben, die im Jahre 1900 zur Weltausstellung in Paris für das amtliche deutsche Bäderverzeichnis verwendet wurde. Sie dürfte unanfechtbar und aus besser Überzeugung sein. Das Bad Königsdorf=Jastrzemb liegt demnach 290 Meter über dem Meerespiegel, ist von einem Hochwald und 2 Fichtenwäldern umgeben und besitzt eine 150 Meter tiefe Solquelle mit einer Temperatur von 16,9 Grad. Die Ergiebigkeit der periodisch in Zwischenräumen von 20—25 Minuten fließenden Quelle beträgt durchschnittlich 28 Hektoliter in der Stunde. Ihre Hauptbestandteile sind Chlornatrium, Brom- und Jodmagnesium, die zum Trinken, Baden, Inhalieren, Gurgeln, Umschlägen und Douchen verwendet werden. Weitere Badeanwendungen sind Moorbäder, die aus den eigenen Moorigen des Bades entnommen werden, medizinische Bäder und Massagen. Der Versand von Sole betrug bis zum Jahr 1900 etwa 2000 Flaschen im Durchschnitt, der Besuch bei 2 Badeärzten pro Jahr durchschnittlich 900 Kurgäste, von denen nur etwa 3% Ausländer waren. Unterkunft bot das Bad damals auf einmal für 4—500 Personen, heute natürlich für viel mehr. Bäder wurden im Jahre 11500 genommen. Gegenwärtig besitzt das Bad 2 öffentliche Badehäuser mit 30 und 12 Zellen, ein Kinderbad mit 2 Abteilungen zu je 15 Wannen und ein Inhalatorium mit Zerstäubung der Sole durch Druckluft. Dazu kommen noch die eignen Badehäuser und sonstigen sanitären Einrichtungen der Kinderheilstätte Marienheim und des Knappschafts=Genesungsheims.

Legt man an diese Zahlen den Maßstab unserer großen beinahe Weltruf tragenden Bäder im schlesischen Gebirge an, so tritt Jasstrzemb freilich etwas in den Hintergrund. Mit den großen Mineralbädern im Gebirge und den Seebädern an der Meeresküste kann unser Bad ja nicht konkurrieren. Das will es auch gar nicht. Es ist ein Bad, das in der Ebene liegt, zudem noch in Oberschlesien, von dem man sich sonst nicht viel vorstellen kann als Kiefernwälder und Fabrik-Schornsteine. Als Bad in der Ebene ist es natürlich mit viel billigeren Lebensverhältnissen ausgestattet und nicht so sehr von Touristen umschwärmt. Es ist von den ober-schlesischen Städten aus leicht erreichbar, daher schon ohne große Reisekosten bequem aufzusuchen. Es liegt in der Nähe des zweitgrößten deutschen Industriebezirks, des polnischen und österreichisch-galizischen Kohlenreviers und ist trotzdem landschaftlich gesund und schön zu nennen. Das macht den Wert des Bades für Oberschlesien selbst aus, ganz abgesehen von der großen Wichtigkeit, die es für die Kinderpflege besitzt.

Im Vergleich zu den andern Bädern in Ostdeutschlands Ebenen nimmt aber Königsdorf-Jasstrzemb, rechnet man die See- und Gebirgsbäder ab, eine geradezu hervorragende Stellung ein, die ihm wohl nicht wird so leicht genommen werden können, und die im Laufe der Zeit vielleicht sich noch steigern wird. In den ostdeutschen Landesteilen bestanden 1900 außer J. noch folgende Heilquellen-Bäder: Goczalkowik, Bukowina, Snowrazlaw, Berlin, Eberswalde, Hermsdorf (Mark), Freienwalde, Polzin (Pommern), Kammin (Goldberg) und Muskau, Hermsdorf und Dirschdorf in Schlesien. Nur vier von ihnen lassen sich mit J. einigermaßen vergleichen: Goczalkowik, Freienwalde, Polzin und Eberswalde. Der jährlichen durchschnittlichen Besucherzahl nach hatten 1900 alle Jasstrzemb übertroffen, dafür sind sie aber sämtlich älter als letzteres, und was die Zahl der zur Verfügung stehenden Badezellen anbelangt, stand Jasstrzemb unter ihnen an 2. Stelle da und wurde mit seinen 60 Badestellen nur noch von Polzin übertroffen. Es bot also den Einrichtungen und dem Alter nach schon 1900 die besten Ausichten in der ganzen ostdeutschen Ebene, abgesehen von Polzin, was der besseren Übersicht wegen auch aus folgender Tabelle hervorgeht:

	Kurgäste	Badestellen	Erschließung	Höhe	über d. Meerespiegel.
1. Goczalkowiß	1500	50	1858	266	
2. Freienwalde	1500	33	1684	10	
3. Polzin	1200	140	1688	78	
4. Eberswalde	1000	36	—	33	
5. Königsdorff-Saßrumb	900	60	1861	290	

Im Laufe der letzten 15 Jahre nun hat sich das Bad K.-S. noch mehr entwickelt. Insbesondere ist es in den Badeeinrichtungen vollkommener geworden. Die Zahl der Badestellen werden die in Polzin erreicht haben. Desgleichen ist die Ziffer der Kurgäste gestiegen und beträgt jetzt pro Jahr etwa 2500—3000. Saßrumb steht also heute unter den Heilquellenbädern der ostdeutschen Ebene an erster Stelle, ist also nicht nur ein „Kinderbad“, sondern, wie wir eben gezeigt haben, ein wichtiger Faktor im Heilwesen Ostdeutschlands.

3. Kapitel.

Bad Saßrumb vor 1891.

Nach dieser allgemeinen Beschreibung des Waltens der Naturkräfte, die Anlaß zu einem Heilquellenbad gaben, sei darauf hingewiesen, daß gerade Oberschlesien in seiner Vergangenheit, trotzdem es nicht im Rufe landschaftlicher Berühmtheit stand, eine ganze Anzahl Heilquellen aufzuweisen hatte. Außer Saßrumb und Goczalkowiß war es die Stadt Königshütte, von der wohl heute niemand mehr vermutet, daß sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu den deutschen Bädern gehörte. Auch in den Kreisen Pleß und Rybnik selbst wurden noch andere Solquellen erschlossen, so bei Czarkow (Pleß), wo 3 eisenhaltige Quellen in der Zeit von 1796 ungefähr bis 1840 benutzt wurden; ferner eine halbe Meile westlich von Loslau bei Kokoschütz, wo 3 schwefelhaltige Quellen bestanden.

Die Kinderheilstätte Marienheim ist also im 30. Jahre nach Eröffnung des Bades Saßrumb entstanden. Wie weit hatte sich damals dieses selbst entwickelt? Sein Schöpfer, der Graf Felix von Königsdorff, der das Rittergut Nieder-Saßrumb unterm Hammer

gekauft hatte, mag wohl kaum vorausgesehen haben, daß sein Werk einen so günstigen Verlauf nehmen würde.

Am 4. März 1861 hatte der Graf das Gut gekauft, und schon im Mai gab es ein Bad Jaszczemb. Bereits vor dem Jahre 1859 waren von Privatleuten Bohrversuche in der Nähe des Vorwerks zum Zwecke der Auffindung von Steinkohle gemacht worden, aber ohne Erfolg, dafür brachte man in 300 Fuß Tiefe eine schwache Solquelle zu Tage, deren sich der preußische Staat bemächtigte, weil er eine reichere Sole für salinische Zwecke zu finden hoffte. Hierbei hatte man vergleichsweise den Salzgehalt der Erde des nicht so weiten Wieliczka vor Augen. 467 Fuß tief erbohrte man eine 2. reichere Sole, aber weder Kohle noch Salz war zu gewinnen; die Natur hatte feinere, edlere Schätze hier aufbewahrt, die heilkräftige Sole, deren Nutzen für die Errichtung eines Bades der Graf richtig erkannte, und die er sofort fassen ließ, da die Gutachten der besten Fachleute günstig lauteten. (In der Breslauer Universitätsbibliothek gibt es eine ganze Anzahl von Schriften und Dissertationen von Ärzten und Studenten der Medizin, welche über die Zusammenfassung der Sole von Jaszczemb handeln und sämtliche die Heilkraft anerkennen.)

Schon im Frühjahr 1861 hatte Graf von Königsdorff ein Badehaus im Schweizerstile aus Schrottholz erbaut, das neben einer Trinkhalle vier Baderzellen enthielt. Im 1. Jahr zählte man schon 108 Badegäste, abgesehen von denen, die wegen Wohnungsmangel umkehren mußten.

Besonders verdient die feierliche Eröffnung des Bades hervorgehoben zu werden; im Mai 1861 ging derselben eine kirchliche Feier voran, die vom Pfarrer Valentin Siekiera aus Jaszczemb vorgenommen wurde, und der auch der Regierungspräsident von Viebahn, der Landrat Freiherr von Richthofen, andre höhere Beamte und mehrere katholische Geistliche beiwohnten. Mit dieser kirchlichen Feier steht Bad Jaszczemb ziemlich allein unter allen neueren Bädern da, und die Ausgestaltung des Marienheims unter Leitung von Ordensschwestern stellt eine würdige Fortsetzung des religiösen Anfangs des Bades dar.

Bald im folgenden Jahre wurde ein massives Badehaus

errichtet, das mit dem 2-stöckigen Turm, das jetzt das „alle“ genannt wird und noch steht. Es war für damalige Verhältnisse geradezu luxuriös eingerichtet, gleichfalls das im selben Jahr erbaute Kurhaus, das dafür 4–500 gleichzeitig anwesenden Badegästen Platz bot. Dreizehn neue Logierhäuser beherbergten in 218 Zimmern die Gäste, die auch mit jedem Jahr sich zahlreicher einsanden.

So entwickelte sich der Kurbetrieb in Königsdorff-Jastrzemb, wie das Bad seit 1862 hieß, recht erfreulich. Insbesondere wurde auch der Besuch aus dem nahen Polen sehr stark. Wo bisher also Felder und Waldbestand einen geringen Ertrag abgeworfen hatten, entstanden auf einmal Bauplätze und Hausbauten, und die ganze Umgebung zog Gewinn aus der Entwicklung. Auch die Landwirte der Nachbarschaft hatten ihren Vorteil. Die Bedürfnisse der Kurgäste wuchsen mit jedem Jahr. So bevorzugten die aus Polen den Reissport, und es wird erzählt, daß sie für 1 Stunde Ausreiten 20 Mk. und für eine Fahrt nach den Beskiden die Summe von 300 Mk. zahlten. Anschauliche Schilderungen des damaligen Badelebens gibt die Novelle „Die 3 Eifen“, von der schon die Rede war.

Allerdings brachte dieser schnell nach J. fließende Geldzuwachs den Einheimischen keinen Segen. Denn mancher, der in den 70er Jahren ein Vermögen erworben hatte, verlor es nachher ebenso rasch. Der Verkehr war noch nicht so großzügig wie jetzt, und die Aufklärung über Geldwirtschaft und über geschäftsmäßiges Umgehen mit großen Summen noch nicht so weit fortgeschritten, als daß die Besitzer es hätten nutzbringend verwenden können. Zudem herrschte ja damals die Gründerperiode, und da verlor mancher sein Geld in leichtfertigen Spekulationen.

Inzwischen war in J. lüchlig gebaut worden. Es entstanden neben einigen provisorischen Bauten, die jetzt nicht mehr vorhanden sind, das alte Steinbad, das Kesselhaus, das alte Kinderbad und die Nebengebäude, dann 1862 das Kurhaus, das Doktorhaus und eine Anzahl von Privathäusern, zwei Hotels, von denen jetzt noch das Hotel Königsdorff-Jastrzemb das größte und geräumigste ist. Doch die Privathäuser reichten bald nicht mehr aus, um die große Zahl der Kurgäste aufzunehmen, und so baute die Badeverwaltung, die inzwischen aus dem Besitz des Grafen Königsdorff auf andere Besitzer

übergegangen war, drei Schweizerhäuser, schmucke, aus Holz hergestellte Gebäude mit je einem Oberstock, die noch heutigen Tags bewohnt werden.

Freilich, das plötzliche Wachstum hatte keinen Bestand. Es kam eine Zeit des Rückschlags, der fast bis in Verfall überging. Schuld daran war in erster Linie der mehrmalige Besitzwechsel. Das Bad gehörte nicht mehr einer mit der Geschichte des Landes verwachsenen Familie, sondern es war Gegenstand von Geschäftsunternehmungen geworden, und das war schon ein Hemmnis für die gesunde Entwicklung des Bades. Noch schwieriger war aber die Lage, als die zahlreichen polnischen Kurgäste aus Posen und Polen plötzlich ausblieben. Es war dies auch eine Folge der unseligen Politik des Kulturkampfes, der unter dem Druck einiger Parteien von der Regierung eingeleitet worden war. Dazu kam als 3. Ursache noch der allgemeine wirtschaftliche Niedergang in den 80-er Jahren. Die Logierhäuser standen bald leer, die Zahl der Bäder wurde immer geringer. Inzwischen war das Jahr 1890 gekommen, in welchem ein Bankier Landau aus Berlin Besitzer des Bades war, der es dann wieder weiterverpachtet hatte. Landau selbst konnte sich um das Schicksal des Bades wenig kümmern, da er stark beschäftigt war, scheint aber ein verständiger Geschäftsmann gewesen zu sein.

Im Jahre 1890 nun tritt zum ersten Male, nicht durch die Gunst, sondern die Ungunst der Verhältnisse bedingt, der Gedanke auf, Kinder in großer Anzahl der hiesigen Heilquelle zuzuführen. Dabei machten unsere jüdischen Mitbürger, die ja oft den Vorzug haben, geschäftsmäßiger zu denken, den Anfang. Es gab etliche jüdische Hausbesitzer hier, und wahrscheinlich leiteten sie, um auf ihre Kosten zu kommen, eine Bewegung ein, die darauf hinielte, skrophulöse und kränkliche, blutarme Kinder in J. zu heilen. Für das Bad und die Kinder war diese neue Richtung ein wahres Glück. So entstand im Jahre 1890 ein israelitisches Kinderheim, und noch im selben Jahre ein evangelisches, genannt Bethanien. Daß ersterem reiche Mittel zufließen, läßt sich denken. Dem Heim „Bethanien“, das auch katholische Kinder aufnahm, standen neben privaten auch Gelder der kgl. Regierung zur Verfügung, so wie es auch bei dem Kindergenesungsheim „Bethesda“ zu Goczalkowiß der Fall war.

Kinder armer und reicher Eltern wurden also von 1890 ab unter jüdischer, protestantischer und, wie wir später sehen werden, auch katholischer Leitung in eigenen Gebäuden und Anstalten untergebracht, damit sie sich hier in meist 4—6, auch 8 Wochen im Frühjahr und Sommer erholten, durch Bäder sich stärkten und gekräftigt einem ferneren Wachstum und endlicher Gefundung entgegengingen. Die Eltern der Kinder brauchten nicht mitzukommen, wenn sie nicht selbst der Erholung in einem Bade bedurften, denn die Wartung wurde hier völlig übernommen. Man sollte nun meinen, daß alle der Ansicht waren, den Kinderheimen sei auf jede Weise Entgegenkommen zu erweisen. Im Gegenteil, später stellte sich die Badeverwaltung auf den Standpunkt, daß das Bad durch die Kinderheime geschädigt würde, da die Eltern nicht mehr mitkämen, sondern ihre Kinder allein schickten. Natürlich waren auch solche da, die dieser Ansicht widersprachen. Sie hatten auch vollkommen recht, denn es ist nicht kaufmännisch und volkswirtschaftlich richtig von einer Badeverwaltung gedacht, wenn sie die wohlhabenden Eltern von Kindern zwingen oder verleiten wollte, mit ihnen das Bad auf 4—6 Wochen aufzusuchen, und wenn sie die ärmeren Schichten der Bürger durch eine Beschränkung der Kinderheime von dem Segen der Heilbäder fernhalten wollte. Daß aber solche Bestrebungen im Gange waren, werden die folgenden Kapitel zeigen. Sie führten zu unerträglichen Reibungen, die beweisen, was dabei herauskommt, wenn Verwalter nicht imstande sind, sich in das Wesen des Unternehmens ihrer Pächterherrs hineinzuversetzen. Es kamen aber noch andere Unzufräglichkeiten dazu, welche in einer gewissen Rivalität zwischen den einzelnen Kinderheimen ihren Grund hatten, die aber geschildert werden müssen, wenn man die Größe der von der Anstalt überwältigten Aufgabe recht würdigen will.

Wer allen diesen Schwierigkeiten ein Ende machen wollte, das mußte jemand sein, der das Bad selbst übernahm und auch engste Fühlung mit den Kinderheimen unterhielt, besonders demjenigen der barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus, das nach Ansicht einiger die meisten Schwierigkeiten machte. Die hierzu geeignete Person war der spätere Besitzer von Bad und Dominium Jasirzemb, der prakt. Arzt Dr. Wilczak. Er wußte geschickt die

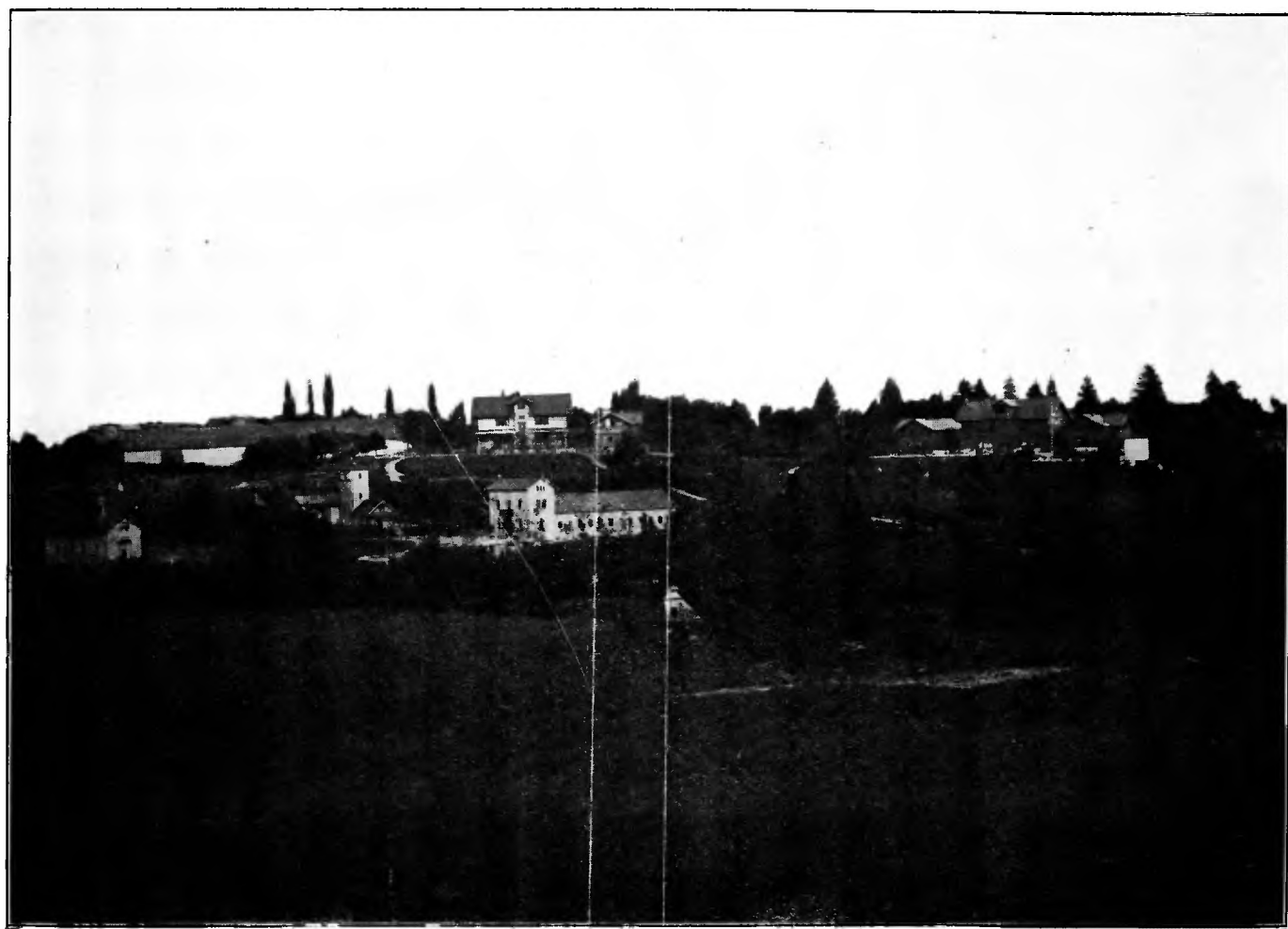
Interessen der Kurverwaltung mit denen der Kinderheime zu vereinigen, beklagte sich, trotzdem er zuerst sehr mit schwierigen finanziellen Verhältnissen zu kämpfen hatte, nicht darüber, daß die Kinderheime das Bad „schädigten“, sondern stellte das nötige Gleichgewicht wieder her. Mit dem Jahr 1896, wo er das Bad übernahm, begann eine neue Epoche in der Entwicklung desselben. Er hat den Ort und das Bad den jetzigen, geordneten Verhältnissen entgegengesührt. Aus der Provinz Posen gebürtig, hat er das Gymnasium zu Posen besucht und in Greifswald und Berlin studiert. Vorübergehend praktizierte er zu Rawitsch und von Mai 1886 ab in Bad Isfzemb, wo er also 1916 volle 30 Jahre tätig sein wird. Er hat mit dem Bade und den Kinderheimen seitdem Freud und Leid getragen, vor allem seit er kurz nach seiner Verheirathung das Rittergut und das Bad vom Bankier Landau kaufte. Dies geschah im Jahre 1896. Hier wollen wir die kurzgefaßte Geschichte des Bades verlassen, die wir der Gründung des Marienheims zum näheren Verständniß voranschicken mußten, und uns diesem zuwenden.

4. Kapitel.

Das Marienheim vor der Genehmigung.

Im Jahre 1891 erschien in der „Schles. Volkszeitung“ zu Breslau ein Ausruf für ein katholisches Kinderheim, dem folgende Stelle entnommen werden sollen. „Wenn es auch bei dem vielen Unglücke und Elende der Welt angebracht ist, immer der größten Noth zuerst zu steuern, so muß es doch vielfach praktischer erscheinen, das Elend, die Krankheit in den Anfangsheimen zu bekämpfen, wo mit geringen Mitteln oft sehr Großes erreicht werden kann.

Die Anfänge bestehen aber als Skrophulose usw. zumeist schon im Kindeskörper; während sie durch Solbäder im Kindesalter oft ganz beseitigt werden, führen sie mit der Zeit sicher andere Krankheiten und schweres Siechtum herbei, an denen oft alle Heilmittel



Bad-Jastrzeb vor der Gründung des Marienheims.

unwirksam sind In verschiedenen Bädern sind evangelische und jüdische Kinderheime gegründet worden, welche, durch Mittel ihrer Glaubensgenossen unterstützt, Kinder in Kur und Pflege nehmen. Sollten wir Katholiken uns diesem guten Beispiele verschließen? Sollten wir untätig bleiben, weil uns weniger Mittel zu Gebote stehen? Sollten wir zusehen, wie kathol. Kinder diesen Heims zugeführt werden und dort evangelische Bräuche mitmachen müssen, wie schon oft geschehen? O nein! Es läßt sich bei guter Einteilung auch mit weniger reichen Mitteln vieles erreichen, und zum mindesten ist eine Probe enschuldbar.“

Dieser zu Herzen gehende Ausruf ist von Rittergutsbesitzer Grifftner aus Ober-Marklowitz, Pfarradministrator Michniok aus Ober-Saßrztzemb, Erzpriester Sandamus aus Pohlom und Dr. Wilczak unterzeichnet, von vier ausgezeichneten Männern, die sich sämtlich um das Kinderheim sehr bemüht haben. Wie wahrheitsgetreu er die Zustände schildert, geht daraus hervor, daß bereits im Jahre 1892 das jüdische Heim eine Schenkung von 7000 Mk. erhielt, wofür 63 Kinder sofort aufgenommen werden konnten. Die vier Herren, die unterzeichnet hatten, ahnten aber garnicht, wie schwer es ihnen werden würde, den Plan durchzuführen.

Der Ausruf war dadurch zustande gekommen, daß Dr. Wilczak und Pfarrer Michniok schon im Dezember 1890 zu Erzpriester Sandamus gefahren waren, wo eine Besprechung dann stattgefunden hatte. Im Januar darauf wurde im Hotel Königsdorff-Saßrztzemb eine Versammlung einberufen, die meist aus geistlichen Herren bestand, und in der ein Ausschuß zur Sammlung von Gaben gewählt wurde. Ihm gehörten die vier oben Unterzeichneten und Pfarrer Wolczak aus Pischow an und lag als nächste Aufgabe vor allem ob, die Erlaubniserteilung für eine Niederlassung von Borromäerinnen zu erwirken. Der auf den 15. Mai angesetzte Termin der Eröffnung der Anstalt mußte auf den 1. Juni verschoben werden, und man sah anstatt der Schwestern — die Genehmigung war nicht da — ein Fräulein Powollik aus Beuthen die erste Badesaison mit 7 Kindern eröffnen, wobei in dem Hause der jetzigen Apotheke einige Zimmer gemietet worden waren.

Inzwischen hatte der Ausschuß mit den zuständigen Behörden wegen der Genehmigung zur klösterlichen Niederlassung verhandelt, mit dem Erfolg, daß er von einer Stelle an die andre verwiesen wurde. Vom Landrat zur Kgl. Regierung, von dieser an das Mutterhaus zu Trebnitz usw. Am 21. Mai 1891 richtete das Komitee ein Gesuch nach Oppeln um Erteilung der Genehmigung. Dieses kam aber urschriftlich zurück mit dem von drei Beamten unterzeichneten Bemerkten, daß die Eröffnung des Klosters vor der Genehmigung nicht gestattet wird. Nicht allein diese urschriftliche Zurücksendung hat etwas Abweisendes an sich, auch die Bezeichnung „Genossenschaft der Borromäerinnen“ (3. Mai 1891) und der später oft vorkommende Titel „Kinderheilherberge.“

Jedenfalls ging aus alledem hervor, daß die Stimmung bei einzelnen maßgebenden Kreisen in Oppeln dem neuen Unternehmen nicht gerade günstig war. Dem Buchstaben des Gesetzes nach waren die Beamten vielleicht im Recht, aber überall pflegt man bei wohlthätigen Zwecken solche bürokratischen Rücksichten fallen zu lassen. Da hätte man ruhig, wie Rittergutsbesitzer Griftner in einem Schreiben an die Kgl. Regierung in höflichem, aber deutlichen Tone sagt, eine vorläufige Erlaubnis zum Betrieb der klösterlichen Niederlassung geben sollen, zumal da kein Geld, umso mehr aber heilbedürftige Kinder da waren. In dieser Lage, wo die Anstalt schon eröffnet und dabei in ihrem ersten Bestehen bedroht war, wußte sich Dr. Wiltzak Rat. Er fuhr zum Landtagsabg. Conrad (Rittergutspächter), der den Wahlkreis Rybnik-Pleß vertrat, und bat ihn, in Berlin die Genehmigung durchzusetzen. Conrad sah das Berechtigte dieses Wunsches ein, fuhr hin und brachte sozusagen sofort die von 2 Ministern unterzeichnete Genehmigung, bezw. das feste Versprechen derselben mit. Nun ging es mit einem Male. Am 26. Juni erhielt Griftner aus Trebnitz die freudige Nachricht, daß die Genehmigung dort eingetroffen sei, und schon am 30. Juni kamen die beiden ersten Schwestern in Bad Jastrzemb an.

Es waren dies die noch heute die Anstalt leitende Frau Oberin Schw. Winfrida und die ebenfalls noch jetzt ihres Amtes getreu waltende Küchenschwester Monika. Ein heftiges Gewitter begleitete ihren Einzug in Jastrzemb, wo sie nichts weiter vorfanden als neugierige

Blicke, 6 leere Zimmer und 5 Kinder, zu denen bald noch 7 eintrafen. Dazu kam, daß die ehrw. Oberin kein Wort polnisch verstand, während doch damals von den Einheimischen mehr polnisch gesprochen wurde als jetzt. Schw. Winfrida stammte aus Ostpreußen und hieß mit dem bürgerlichen Namen Elisabeth Wichert. Dagegen ist Schw. Monika eine geb. Oberschlesierin, hieß früher Anna Wistuba und stammte aus Groß-Pramsen bei Jülz. Beide haben sich in ihren Ämtern als unermüdlich im Dienste der christlichen Nächstenliebe, besonders als Hüterinnen der Jugend tätige Ordensfrauen erwiesen, auf welche die Anstalt mit Recht stolz sein kann.

Die ersten Tage und Monate ihrer Tätigkeit in Jastrzemb war ein Leben von der Hand in den Mund, so sehr, daß selbst die Generaloberin Mutter Sofia aus Trebnitz an das Kuratorium schrieb, die beiden Schwestern möchten wieder zurückgeschickt werden. Vor allem sollte die Anstalt nicht zur Miete wohnen, sondern ein eigenes Heim erhalten. Für ihre Unterhaltung wollten sie dann schon selbst sorgen. Die Genehmigung war da, aber die Mittel zur Eröffnung der Niederlassung fehlten. Und doch war ein großes Bedürfnis nach der Anstalt vorhanden. Nun hatte das Kuratorium das Wort, da die Generaloberin im Interesse des Ordens und seiner Niederlassung auf ein eigenes Gebäude drängte.

5. Kapitel.

Die Kongregation in Schlesien.

Die Weigerung des Mutterhauses, die Schwestern unter den obwallenden Umständen in Jastrzemb zu lassen, ist wie folgt zu erklären und liegt in der Geschichte der Kongregation der Borromäerinnen in Schlesien begründet, der wir daher unser Augenmerk zuwenden müssen.

Die Gründung der Ordensprovinz Schlesien (Trebnitz) der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus ist ein Weg voller Dornen und Mühsalen, auf dem die Zahl der Meilensteine, welche Gefahren und Hindernisse bedeuten, recht groß war.

Schlesien war das ganze 19. Jahrhundert hindurch in Folge der vielen Teuerungs- und Hungerperioden, der Typhusepidemie und dem damit zusammenhängenden Elende auf dem flachen Lande, ferner durch die rasche Volksvermehrung in den Industriegegenden ein geeigneter Mutterboden für Klöster und Ordensniederlassungen geworden. Daher wuchs das Bedürfnis nach Ordensschwestern in das Unermeßliche. Der Ausbreitung der Orden aber lagen viele Hindernisse in dem Weg, die, fassen wir es zusammen, in dem wenig kirchlichen und wenig religiösen Charakter des Zeitgeistes lagen. Die Ungunst der Zeit legte wie ein verheerender Frost über die jungen, blühenden Ordensniederlassungen hinweg, daß diese oft selbst die Hoffnung aufgaben. Aber das Bedürfnis des Landes kam immer wieder zum Durchbruch und brach sich durch die billeren Zeiten eine Bahn. Dazu war es kein in der letzten Zeit entstandener Orden, der an Schlesiens Pforten pochte, oder den vielmehr Kardinal Melchior von Diepenbrock sehnlichst einzuführen wünschte, nein, es war eine Kongregation, die auf ursprünglich deutschem Boden schon seit 200 Jahren damals bestand. Feierte doch die Kongregation der Borromäerinnen im Jahre 1902 schon ihr 250 jähriges Bestehen, seitdem am 22. Juli 1652 in Nancy (Lothringen) die erste Ordensfrau ihre Gelübde abgelegt hatte. 1902 hatte die Kongregation eine Ausdehnung über 180 Niederlassungen mit 1152 Professschwestern,

Kein geringerer als Clemens Brentano hatte 1831 ein Buch geschrieben: „Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege,“ das viel zum Verständnis der Tätigkeit des Ordens beitrug. Damals bestand in Deutschland nur die Ordensprovinz Trier. Von dort breitete sich der Orden nach Prag aus, woher er dann 1848 durch die Bemühungen des Kardinals Melchior, Fürstbischof von Breslau, nach Schlesien kam. Ihm war es zu verdanken, daß das Oberhospital zu Reisse das erste schlesische Mutterhaus des Ordens wurde. Die kgl. Regierung erteilte die Genehmigung zur Ordensniederlassung wohl auch unter dem damaligen Druck der unendlich verwahrlosten sanitären Zustände in Oberschlesien. Man sagte sich, daß man die Hilfe der Schwestern wohl bald überall im Lande brauchen würde. Reisse wurde nach großen Schwierigkeiten mit Prag erst im Jahre 1857 am 24. April Mutterhaus. Schon

im darauf folgenden Jahre mußten 4 Schwestern nach Palschkau zum städtischen Krankenhause entsandt werden, wo, wie wir gleich bemerken, die ehrwürdige Oberin Winsfrida vom Marienheim Jastrzemb selbst ganze 18 Jahre als Schwester und dann als Oberin tätig war. Die Oberin unserer Anstalt stammt also aus einer Anstalt, die mit zu den ältesten der Kongregation in Schlesiens gehört.

Mit der Ausbreitung des Ordens vermehrten sich auch die Schwierigkeiten, die ihm entgegenstehen, die aber zum Teil dadurch behoben wurden, daß es in Schlesiens viele Gebäude gab, die gleich zur Verfügung standen, da sie in der Säkularisation durch Aufhebung vieler Klöster leer geworden waren und z. T. jetzt noch wenig benutzt werden. So kam es auch zur Gründung des Mutterhauses Trebnitz, die mitten im Kriege 1870 vorbereitet wurde und mit Hilfe des katholischen Maltheiser-Ritter-Ordens im ehemaligen, damals kgl. preußischen Klostergebäude der Cisterzienserinnen erfolgte. Das Mutterhaus steht also auf altem herzoglich-schlesischen, historischem Boden. Denn das Cisterzienserinnenkloster zu Trebnitz war einst von der Herzogin von Schlesiens, der hl. Hedwig, gestiftet worden. Kaum hatte man sich nach den wechselvollen Jahren der Meißner Tätigkeit im Trebnitzer Mutterhause eingerichtet, als die Zeit des Kulturkampfes kam, in der die Ordensfrauen gezwungen waren, sämtlich, soweit sie einst in der Krankenpflege tätig waren, Schlesiens zu verlassen. 19 Niederlassungen mußten nach ihrer Verweisung ins Ausland gehen, und auch die Verlegung des Mutterhauses der Ordensprovinz Trebnitz nach Teschen wurde im Jahre 1878 bewerkstelligt. Es war dasselbe Jahr, in welchem 8 barmherzige Schwestern aus Schlesiens in Konstantinopel durch ihre Tätigkeit in der Kriegskrankenpflege des russisch-türkischen Krieges geradezu hinreißende Begeisterung bei allen Nationen, und vor allem den Türken selbst ernteten. Es ist diese Tatsache in Anbetracht der politischen Lage, in der wir jetzt leben, um so erwähnenswerter, als die deutschen Ordensfrauen im Verein mit 4 sächsischen Albertinerinnen zu den ersten Vorkämpfern einer türkisch-deutschen Verständigung gehörten. Der persönliche Abschied der 12 Ordensfrauen vom Sultan und Osman Pascha, dem Sieger von Plewna, war eine für Frauen, dazu für Ordensfrauen, geradezu noch nie dagewesene Auszeichnung.

Von Teschen aus sandte der Orden noch im selben Jahre zur Pflege der österreichischen Okkupationstruppen 20 Schwestern. Natürlich hatten sich die Mitglieder der Kongregation auch im Feldzuge 1870/71, sowie im österreichischen Kriege 1866 eifrigst an der Verwundetenpflege beteiligt, wie ja auch die derzeitige Oberin der Anstalt zu Jastrzemb die Erinnerungsmedaille für Kriegsteilnehmer von 1870 am Bande besitzt. Seit der Fortpflanzung des Ordens auf schlesisches Gebiet hat also die Kongregation an 5 kriegerischen Unternehmungen der glorreichen deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Armeen teilgenommen, nämlich 1866, 1870/71, 1877/78, 1878 und 1914/16. Da von dem großen Anteil der Verwundetenpflege 1914/16 unserer Anstalt erst später die Rede sein kann, kehren wir jetzt zu den Schicksalen der schlesischen Provinz zurück.

Die erste Generaloberin Maria Helene Tichy aus Prag, an deren Person sich rein äußerlich schon der Weg des Ordens von Prag nach Schlessien knüpfte, überlebte die erste Ausweisung von 19 Niederlassungen aus Schlessien in Teschen, also wieder in ihrer weiteren Heimat, und starb 1886. Die 2. Generaloberin Sofia, mit dem bürgerlichen Namen Watteyne war es, unter der sich der Orden dann ungemein rasch verbreitete. In ihre Amtszeit fällt auch die Gründung des Marienheims, denn sie starb 1895. Im Jahre 1886 betrug die Zahl der neuen Filialen 8, ebensoviel im folgenden Jahre, 1888 sogar 10, 1889 ebenfalls 10. In die Gründung des Spitals im Wilkowicer Eisenwerk 1890 war sogar mit 6 Schwestern erfolgt. Jetzt verstehen wir es nun, wenn aus Sorge um die Erhaltung der Ordensdisziplin die Ausbildung von Novizinnen ängstlich behütet wurde. Der Abbruch von Schwestern nach allen Seiten war so groß, daß man fürchten mußte, die nur kurze Zeit den Ordensregeln unterworfenen Schwestern würden der Ordensdisziplin entwachsen. Geistliche Bedenken waren ja nie vorhanden, aber weshalb sollte die Generaloberin ausgerechnet unter so kümmerlichen Verhältnissen wie in Jastrzemb D.-S. ihre geistlichen Töchter darben und Not leiden lassen, wenn man sie anderswo viel mehr brauchte. Daher kam die Aufforderung von Trebnitz, die Schwestern Winfrida und Monika möchten zurückkehren.

6. Kapitel.

Jahre der Entwicklung.

Nun kehren wir wieder zu der Kinderheilstätte Marienheim, bezw. ihrem ersten kümmerlichen Anfang zurück. Es mutet jeden auf den ersten Blick merkwürdig an, daß dieses so ungemein segensreiche Werk in der ersten Zeit so zögernde Unterstützung fand. Doch dies liegt in der Natur der Sache. Das katholische Bewußtsein war in der Öffentlichkeit noch nicht in so hohem Maße erwacht als jetzt, wo im Gegensatz zu früher 2 katholischen Zeitungen jetzt deren 5, und zwar weitaus größere bestehen. Selbst wenn die Glaubensgenossen hörten, daß es die Unterstützung einer katholischen Einrichtung gelte, so wiesen sie diese von sich, wie man jede auf Mildtätigkeit beruhende Sache behandelt, je nach Vermögen und persönlicher Bereitschaft. Begeisterung fehlte. Und doch sollte es anders werden. Das Mutterhaus hatte gedroht, nun mußte etwas getan werden.

Das Kuratorium trat zunächst mit einem Kaufmann Mannaberg aus Lodz in Verbindung, um dessen Haus „Sanssouci“ in Bad Sastzemb zu kaufen.

Der ganze Winter wurde nun dazu benützt, das Marienheim für die kommende Sommerszeit auf die jugendlichen Gäste herzurichten. Inzwischen mußten vom Kuratorium die Bedingungen erfüllt werden, die für das Fortbestehen der Anstalt nötig waren, das waren zunächst die Gründung einer Stiftung, die Auflassung des Grundstückes an dieselbe, die Finanzierung der Stiftung und die Werbung neuer Freunde für das Unternehmen. Zu der Stiftung waren Schriftwechsel mit dem Herrn Fürstbischof und der kgl. Regierung nötig. Inzwischen war am 14. März von letzterer ein Schreiben eingelaufen, in dem sie mitteilte, daß sie dem Heim katholische Kinder aus Goczalkowiz auch dann nicht überweisen könnte, wenn das Kinderheim in Sastzemb eine Entschädigung an Goczalkowiz zahlen wollte. Von dieser Seite war also eine Unterstützung nicht zu erwarten. Ebenso wurde von der Regierung die Überweisung eines einmaligen Geldbetrages abgelehnt.

So schritt man denn endlich am 10. Oktober, nachdem das Sommerhalbjahr 1892 einen Besuch von schon 126 Kindern gebracht hatte, zur Gründung der Stiftung. Die Stiftungsurkunde, welche den Zweck des mildthätigen Unternehmens in der Aufnahme von kranken und erholungsbedürftigen Kindern zur Erholung sieht und diese Aufgabe den barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus aus Trebnitz überträgt, war unterzeichnet von em. Pfarrer Michniok, Rittergutsbesitzer Grifftner, Pfarrer Vogel aus Ober-Jastrzemb, dem Erzpriester des Archipresbyterats Poslau Sandamus aus Pohlom und dem Erzpriester des Archipresbyterats Sohrau, Geistlicher Rat Basim aus Pawlowitz. Die Bestätigung der Stiftung traf am 14. Februar 1893 von Breslau ein, während die staatliche Anerkennung derselben, nebst der Rechtsübertragung zur Annahme des Grundstückes und der Anerkennung der Rechte einer juristischen Person am 19. Dezember 1892 einging. Diese landesherrliche Genehmigung hatte von drei Ministern, denen des Kultus, der Justiz und des Innern, gegengezeichnet werden müssen. Nun war wieder ein wichtiger Schritt weiter zur Erfüllung der Aufgabe getan worden. Die Stiftung hatte natürlich zur Bedingung gemacht, daß die Kapitalgeber Kanonikus Dr. Franz und em. Pfarrer Michniok auf ihre Eigentumsrechte an dem Grundstück Verzicht leisteten.

Es wurde zunächst viel hin und hergeschrieben, da Mannaberg auf dem Grundstück selbst noch 8500 Mk. Schulden hatte, während dieses auf nur 20000 Mk. Wert eingeschätzt war. Es war 55 ar und 60 qm groß, hatte ein Wohnhaus mit massivem Gassfall, Wagenremise u. einen Nutzungswert von 1578 Mk. Im Grundbuch des Gutsbezirks Königsdorf-Jastrzemb war es im Band I, Blatt 54 auf den Namen Siegfried Mannaberg in Lodz eingetragen. Am 15. Februar 1892 nun sehen wir dieses Grundstück, welches der Pfeiler des Unternehmens in S. werden sollte, auf den Namen des Pfarrers Ludwig Michniok in Ober-Jastrzemb eingetragen, also nicht auf eine Stiftung oder die Kongregation. Was war also inzwischen geschehen? Der geschäftstüchtige Mannaberg hatte bei den Verhandlungen verlangt, der Orden solle ihm das Grundstück abkaufen. Das war natürlich unmöglich, da die Anstalt nicht vom Orden geplant war, sondern von einer Anzahl von wohlmeinenden Herren.



Marienheim.

Diese hatten nun in ihrem rastlosen Bemühen endlich mildtätige Seelen gefunden, die den Kauf finanzieren wollten. Zunächst gab Frau Heidrich, die Gattin eines prakt. Arztes aus Tarnowitz einige 1000 Mk. her, ebenso Kanonikus Dr. Franz aus Breslau und Pfarrer Michniok. Der Kauf wurde vollzogen, und das Haus konnte bezogen werden, gehörte allerdings weder einem Elift, noch dem Orden. Aber wenigstens war ein Übergangsstadium geschaffen, eine Unterkunft vorhanden und das Bleiben der Schwestern erreicht. Am 4. November, also an dem Tage des hl. Karl Borromäus, konnte der Umzug von Statten gehen, und nun kam der Geist, der mit den ersten Einwohnern in das Heim einzog, zur Sellung. Das erste Verlangen der Schwestern war der Besitz einer Kapelle im Hause. An Gottes Segen war alles gelegen. Es kam der Dezember, und schon am 8. dieses Monats, dem Tage Mariä unbefleckte Empfängnis, konnte das Kleinod des Hauses, die Kapelle im Erdgeschoß, eingeweiht werden. Danach mag wohl die Anstalt auch Marienheim genannt worden sein. Eine Rücksprache der ehrw. Oberin beim fürstbischöflichen Amt wegen Überlassung des hochwürdigsten Gutes hatte Erfolg gehabt, so konnte denn das Allerheiligste gleich in die neue Kapelle seinen Einzug halten. Für die nötigen Kultgeräte und Meßgewänder hatte eine Frau von Donath (aus Breslau) gesorgt. Von nun ab beginnt es in den erst verworrenen Lebenswegen der Anstalt lichter zu werden.

Damit war aber der Kreis der Schwierigkeiten noch nicht geschlossen. Es sollten neue in kurzer Zeit hinzukommen, wobei zu bemerken ist, daß sie alle nicht etwa von der Natur, sondern von Menschen und menschlichen Einrichtungen gemacht wurden. Die natürliche Entwicklung, nämlich die Günst der Öffentlichkeit und die Seilerfolge hatten die Anstalt ohne weiteres für sich, nur der äußere Rahmen klappte an allen Ecken und Enden. Allerdings hatten von den 35 Kindern des Jahres 1891, den 126 von 1892, den 159 von 1893 und den 111 von 1894 etwa nicht alle das Verpflegungs- und Kurgeld von 60 Mk. für 4 Wochen bezahlt. Im Gegenteil, in den 4 Jahren waren 3, 26, 10 und 11 Kinder völlig unentgeltlich und 6, 20, 103 und 56 zu bedeutend ermäßigten Preisen aufgenommen worden. Hier zeigte sich der Erfolg der sparsamen

Haushaltung der ehrw. Schwestern und der Segen des Himmels, der auf der Anstalt von Anfang an ruhte. Im ganzen hatten also 325 Kinder in 4 Jahren die Fürsorge des Klosters auf dessen eigene Kosten genossen. Wenn die bei den einen in Jastrzemb auf Anerkennung stieß, erwachte es bei den andern wieder Bedenken, und die waren folgender Art. Die Badeverwaltung fühlte sich, als einmal der Jahresbericht für 1893 in den Zeitungen 17 Kinder mehr angab, als im Herbst des Jahres der Verwaltung mitgeteilt waren, geschädigt. Nun hätte selbst für den Fall, daß diese 17 Kinder wirklich zu wenig angegeben worden waren, ein Schaden für das Bad nicht vorgelegen, da ja der äußerst rührige Rittergutsbesitzer Grillner, der Geschäftsführer des Kuratoriums mit dem Besitzer des Bades, Bankier Landau abgemacht hatten, daß für die Kinder eine Kurlage nicht hinterlegt zu werden brauche. Mit einem Male stellte jetzt aber die Badeverwaltung fest, daß für die Kinder von der Anstalt eine Kurlage entrichtet werden müßte.

Und tatsächlich ist vom Bade die strenge Verfügung bezüglich der Entrichtung der Kurlage scheinbar durchgeführt worden, denn im Jahre 1894 geht die Kinderzahl sofort von 159 auf 111 zurück, und auch der Jahresbericht für 1894 teilt mit, daß die Zahl wegen der Erhöhung der Bäderpreise und der Kurlagerhebung kleiner geworden sei. Da die Badeverwaltung 5 Mk. Kurgeld verlange, und von den nachzuzahlenden 320 Mk. erst 100 beglichen seien, so hätte sich natürlich die Zahl der Freistellen und Ermäßigungen verringern müssen.

7. Kapitel.

Baujahre.

Naturgemäß mußten sich mit der zunehmenden Zahl der Pflöge bald die Räumlichkeiten des gekauften Hauses als zu klein erweisen. Wie wenig Mittel aber zur Verfügung standen, geht aus den Rechnungsabschlüssen der ersten Jahre hervor. Schon im 2. Jahre hatten die Schwestern mehrere 100 Mark herausgewirtschaftet, die dafür verwendet wurden, daß 26 Kinder gratis und 20 zu ermäßigten Preisen aufgenommen werden konnten. Im Jahre 1893

betrugen die Aufwendungen für die Vergünstigungen (10 frei, 103 ermäßigt) schon 3 148 Mk. Die Anstalt hatte also, rechnet man alle Einnahmen aus dem Pensionsgeld und alle andern Ausgaben ab, allein für Ermäßigungen 1681 Mk. durch Sondereinnahmen eingebracht, sei es durch Erteilung von Unterricht oder Krankenpflege, sei es durch mildtätige Zuwendungen. Die Zahlen aus dem folgenden Jahre stellen sich folgendermaßen dar: die Ermäßigungen betrugen diesmal aus den bekannten Gründen nur 1782 Mk. Für die Beköstigung der 111 Kinder allein war 4380 Mk. ausgegeben worden, für Arzneien 160 Mk., und die Kinder hatten in insgesamt 521 Kurwochen 1850 Bäder genommen. In den 4 Jahren 1891-94 hatten seitens der Anstalt folgende Zahlungen geleistet werden können 20 000 Mk. zur Bezahlung von Hypothekenschulden, 5 000 für Bauten usw., 2 600 Mk. für Inventar und dergleichen (ohne Kapelle) und Ermäßigungen in Höhe von 6 500 Mk. für 235 Kinder. Alles in allem also 34 900 Mk. Inzwischen waren auch die ersten nicht sehr ergiebigen Kollekten dazu gekommen. Aber in der Hauptsache ist dieser günstige Erfolg der persönlichen Initiative des Kuratoriums und der Tätigkeit der Schwestern zuzuschreiben.

Die Baupläne verursachten nun nicht wenig Kopfschmerzen. Um nur einen Fall zu erwähnen, in dem der Baumeister bereits begonnen hatte, als plötzlich eine in Aussicht stehende Bauhilfe in Bar ausblieb und schließlich nicht mehr ein Pfennig übrig blieb. Das erste größere Baujahr war das Jahr 1898. Doch auch schon vorher hatte Maurerkelle und Loffaden in das Heim einziehen müssen, so z. B. im Jahre 1895, als der Brunnen gebaut und 1897, wo Isolierzimmer für etwaige ansteckende Krankheitsfälle und eine Abortanlage geschaffen werden mußten. Die Wasserkalamität hatte in der Zeit wo Marienheim und Kurverwaltung wegen des Kurgeldes in Fehde lagen, sich sehr lästig bemerkbar gemacht. In ganz Sastzemb war wohl Sole zu haben, die zum Baden und Trinken, Inhalieren und Gurgeln verwendet wurde, aber kein Wasser. Dieses mußte aus dem Annatale geholt werden. Es gab Boten aus der ländlichen Bevölkerung die damals 2 Kannen Wasser für 10 Pfennige bis ins Haus brachten. Wieviel Kannen gehörten aber täglich dazu, um einige Duzend Kinder damit zu versorgen? Zeitweise half Rittergutsbesitzer Grillner

der als der erste Vater der Anstalt bezeichnet werden kann und unermüdblich seine reichen kaufmännischen und organisatorischen, umsichtig waltenden Kräfte zur Verfügung stellte, indem er ein eigenes Ponny zum Wasserfahren hergab. Zwar hatte man im Bade schon Bohrungen nach Wasser veranstaltet, war aber nur auf den gefährlichen Schwimmsand (polnisch in Oberschlesien unter dem Namen Kurzawka geläufig) gestoßen und hatte alle Versuche aufgegeben. Die ehrw. Schwestern litten mit den Kindern sehr unter dem Wassermangel, da einzelne Kinder weder Milch, noch das abgestandene Wasser trinken mochten und im Sommer gutes Wasser neben der Sole ein unerseßliches Erfrischungs- und schließlich auch ein Heilmittel ist, als es die Verdauung befördert und belebt. Täglich beieten sie zum hl. Josef, dem Nährvater der hl. Familie, es möchte ihnen doch bald Wasser beschieden sein.

Und so wie ein Graf die erste Sole in Jastrzemb gefaßt hatte, so sollte auch das erste Wasser von einem Grafen gefunden werden. Damals, also um 1894, hielt sich in Schlesien der bekannte Quellsfinder (Hydrogass) Graf Wrshowny auf. Wieder war es Griftner, der ihn bat, eine Probe seiner wohlthätigen Kunst im Marienheim abzulegen. Der mit so seltener Fähigkeit begabte Graf begab sich im Januar unentgeltlich nach Jastrzemb, wo er an einem Vormittage nach kurzen Vorbereitungen durch die Sicherheit seiner Angaben teils Staunen, teils stillen Zweifel erntete. Nach der Erzählung hatte er metallische Gürtel sich mehrfach umgelegt und einen Stab, in der Hand, der plötzlich sich zu bewegen anfang. An Stelle des jetzigen Brunnens bezeichnete er die eine Quelle, ging dann über das ganze Grundstück, während der Stab sich immerfort bewegte, der Wasserader nach und bezeichnete in der Nähe der Laube eine 2. Quelle, die noch viel wasserhaltiger sei als die erste. Das Wasser war nun gefunden, nur mußte es gefaßt werden. Das Geld für den Brunnenbau wurde durch milde Gaben und Geschenke aufgebracht. Die Kosten beliefen sich auf 1019,40 Mk., wobei 7500 geschenkte Brunnenziegeln, 90 Mk. Bahnfracht und 16 Faß Zement, Hölzer und Anfuhr derselben nicht mit eingerechnet waren. Man hatte schon 23 Meter tief gegraben, gegen 1000 Mk. ausgegeben, und immer noch kein Wasser gefunden. Da endlich nach 4 Wochen langer Zeit bangen

Hoffens sollte der Graf recht behalten. Obwohl man sich infolge der gesürchten Kurzawka zu einem bergmännischen Abteufen des Schachtes vorbereitet hatte, trat diese doch nicht auf, sondern es sickerte gleich reines, gutes Wasser von vortrefflichem Geschmack durch den Erdboden. Die Freude im Kloster über den Brunnen, der den Namen St. Josefsbrunnen erhielt, war eine ungeheure. Man bezeichnete diesen Fund besten Wassers, ohne auf Kurzawka zu stoßen, die ja nach Partsch beim Bau des Tunnels bei Czernitz große Schwierigkeiten bereite und überall hier austritt, geradezu als eine gute Vorbedeutung für das Gedeihen der Anstalt. Es wurden noch im selben Jahre 4000 Mk. für Hypothekenschulden gezahlt und der Rest der Geldgeschenke von 6490 Mk., also 2490 Mk. für die Anstalt verwendet. Die Anstalt ermäßigte aber 1895 ihrerseits 83 Kindern die Verpflegungskosten um 2700 Mk. Im ganzen mußten die Schwestern 700 Mk. selbst decken, sowie auch ihren Unterhalt im Winter. Es geschah dies durch Handarbeiten, Unterricht (Industrieschule, von der noch später die Rede sein wird) und ambulante Krankenpflege.

Nun endlich lagen im Jahre 1898 die Verhältnisse so, daß man an den längst so dringend nötigen Erweiterungs- und Umbau des Marienheims, nebst Kapellen- und Refektorium-Anbau (Speisesaal) und Erhöhung des Dachstuhls gehen konnte. Die Kosten des umfangreichen Baues, den Baumeister Hoffrichter nur zum Teil ausführen konnte, da er während des Baues starb, waren nicht gering und wurden durch eine Beihilfe aus dem Provinzialfonds zur Vollendung des Umbaus in Höhe von 4000 Mk., durch freiwillige Spenden und durch ein Darlehen aus der Provinzialkasse von 15000 Mk. vorläufig gedeckt. Die Ausbringung letzterer Summe blieb wiederum der Gütigkeit der Anstalt überlassen. Aber es vergingen kaum drei Jahre, da sehen wir Erzpriester Wellike, gleichsam der 2. Vater des Marienheims, aber kein Eliepvater, schon wieder beim Bauen. Diesmal, 1902, galt es die Herstellung einer Badeanstalt für das Heim selbst. Sie wurde nebst Dampfheizung 1903 vom Polier Beer aus Leobschütz unter Leitung des Erzpriesters Wellike fertiggestellt. Und wieder 3 Jahre später werden nochmals Kalk und Ziegeln angefahren. Das Jahr 1905 sieht nun den Bau

des Josefsheims rasch in die Höhe wachsen, der aber nicht dem Marienheim gehört, sondern dem Orden der barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus. Natürlich steht er immer in allen seinen Teilen der Kinderheilanstalt Marienheim zur Verfügung und wird ausschließlich nur für ihre Zwecke benutzt. Das Josefsheim stammt aus dem Architektenbüro des Baumeisters Niendorf Kallowitz und kostete die schöne Summe von 57500 Mk. Wir sehen also, wie in Abständen von 3 Jahren 3 mal gebaut wird, wobei zu bemerken ist, daß 1896 der prakt. Arzt Dr. Wikak das Bad in eignen Besitz übernahm. Seit dieser Zeit bereitete sich die Anstalt auf die Baujahre vor, die ihren Gebäuden einen so stattlichen Ausdruck verliehen.

Einen überaus regen Anteil an den Bauten hat auch das Fürstbischöfliche Amt genommen. Es ist bezeichnend für die väterliche Fürsorge des verstorbenen Kardinals Fürstbischof Dr. Georg von Kopp, wie er besondere für den Umbau des Marienheims bis ins Kleinste gehende Ratschläge gab. Ursprünglich war über dem Kapellenbau ein Turm vorgesehen worden, der ja unstreitig viel zur Verschönerung des ganzen Badeorts beigetragen und durch das dichte Blättergrün der Bäume das Dasein einer klösterlichen Niederlassung angezeigt hätte. Aber die Rücksichtnahme auf die Baukosten ließ den Kardinal diese Auslage von 8000 Mk. dem Kuratorium abrat. Sollte aber der Turm doch gebaut werden, schließt das Schreiben im März 1898, so soll wenigstens die Turmtreppe fortfallen und Wohnräume im Turm eingerichtet werden. Zu bemerken ist hier, daß der verbliebene Kirchenfürst nie dazu kam, der Anstalt einen Besuch abzustatten. Zweimal warf ihn auf seinen Firmreisen in Oberschlesien die Überanstrengung auf ein langes und schweres Krankenlager.

8. Kapitel.

Jahre der ersten Blüte.

Auch aus andern Schriftstücken des Kardinals geht das hohe Interesse hervor, daß er an dem Gedeihen der Anstalt nahm. Dies zeigt sich auch in den Bestätigungsschreiben, in denen er die ihm zur Ernennung vorgeschlagenen Vorstandsmitglieder des Kuratoriums mit ihrem Amt beauftragte und beglückwünschte. Von den Veränderungen im Kuratorium soll noch später Bericht erstattet werden. Inzwischen war nach den baulichen Veränderungen und Erweiterungen die Zeit der ersten Blüte über die Kinderheilstätte Marienheim hereingebrochen. Die Zahl der Pfleglinge stieg von einem Hundert ins andre. Aus dem Jahresbericht von 1898, in dem der Umbau sich vollzog, sei hervorgehoben, daß die Summe der ermäßigten und nachgelassenen Pflegekosten schon 3694 Mk. betrug (bei 19 Freistellen und 100 Ermäßigungen), während 230 Kinder mit 975 Kurwochen im ganzen verpflegt worden waren.

Von 1900 an steigt auch die Zahl der Kinder sehr schnell, was aus einer später folgenden Zusammenstellung hervorgeht. Dieses Anwachsen der eigentlichen Pflegearbeit scheint auch der Grund gewesen zu sein, weshalb der schöne Plan der 1895 eingerichteten Industrieschule oder Haushaltungs- und Handarbeitschule nicht ausgeführt werden konnte. Denn zur Erfüllung des Programms der Schule gehörten mehrere Lehrkräfte, die bei der Zahl von 7 Schwestern im Jahre 1897 (Hochsaison 10) nicht leicht zu erübrigen waren. Denn in dieser Schule sollten schulentlassene Mädchen unter Berücksichtigung ihrer Gesundheit, also auch unter angemessener Pflege derselben, eine häusliche Erziehung und auch Unterricht erhalten.

Dieser sollte sich von 9—12 Uhr den Handarbeiten, von 2—6 Uhr dem praktischen Nähen, Schnittzeichnen, Stricken, Haushaltungskunde Religion und Briefschreiben zuwenden. Dabei war nur ein monatlicher Verpflegungssatz von 25 Mk. vorgeschrieben. Diese Schule hatte sich also der Erziehung der minderbemittelten Jugend vom Lande gewidmet. Nach 3—4 Jahren wurde sie wieder aufgehoben, da das Ganze außerhalb des Programms der Anstalt fiel.

Im Jahre 1898 war es der Anstalt auch vergönnt, mit ihrer Oberin, der ehrw. Mutter Winfrida das 25-jährige Profess-Subsiläum zu feiern. Am 8. Oktober war die Kapelle zu dem Fest geschmückt worden, und reiche Geschenke wurden als Anerkennung für ihre Tätigkeit dargebracht. Der Tag ist aber noch insofern von Bedeutung, als er Anlaß zu einem Werk der Malerei gegeben hat, das seinen Weg von Bad=Jastrzemb. hinaus in viele christliche Familien genommen hat. Das Gemälde heißt „Christus der Kinderfreund“ und wurde von dem aus Oberschlesien stammenden Maler Johannes Bochennek in Berlin auf Wunsch des ihm befreundeten Erzpriesters Wellicke eigens für die Kapelle des Marienheims gemalt. Seitdem ziert es das Hauptaltar der Kapelle als Altarbild und ist ein Symbol für die Art und Weise, wie sich die Liebe des göttlichen Kinderfreundes zu den Kindern durch das Wirken der Anstalt in Oberschlesien zum Segen der Jugend entfaltet hat. In dem herrlichen Bilde hat sich die Kunst eines oberschlesischen Meisters ehrfürchtig vor der Belägung der Liebe zu den kleinsten Geschöpfen der Menschheit gebeugt. Es ist in der Kapelle derjenige Punkt, auf den sich die ganze Stimmung und das ganze Innere konzentriert. Natürlich ist Bochennek auch in Bad=Jastrzemb gewesen.

Erwähnt seien, ehe wir uns den einzelnen Jahresberichten aus der Zeit der 1. Blüte zuwenden, die ständigen Subventionen, die bis zu dieser Zeit etwa der Anstalt zufließen:

von wann ab	von wem	bewilligte Summe	bedingte Freistellen
6. März 1893	Kreis Rybnik	50 Mk.	eine
13. „ 1893	Stadt Ratibor	30 „	„
24. „ 1893	„ Beuthen	60 „	„
18. Januar 1894	Stadt Falkenberg	6 „	—
15. Juni 1893	Kreis Ratibor	60 „	eine
7. März 1894	Stadt Oppeln	60 „	„
• 6. Februar 1894	Stadt Kattowitz	20 „	—
6. Juli 1895	Kreis Tarnowitz	50 „	eine
21. Januar 1896	Stadt Gleiwitz	30 „	—
5. Mai 1897	Stadt Myslowitz	60 „	eine

Im Jahre 1898 war es der Anstalt auch vergönnt, mit ihrer Oberin, der ehrw. Mutter Winsrida das 25-jährige Profess-Subiläum zu feiern. Am 8. Oktober war die Kapelle zu dem Fest geschmückt worden, und reiche Geschenke wurden als Anerkennung für ihre Tätigkeit dargebracht. Der Tag ist aber noch insofern von Bedeutung, als er Anlaß zu einem Werk der Malerei gegeben hat, das seinen Weg von Bad=Jastrzemb• hinaus in viele christliche Familien genommen hat. Das Gemälde heißt „Christus der Kinderfreund“ und wurde von dem aus Oberschlesien stammenden Maler Johannes Bochennek in Berlin auf Wunsch des ihm besfreundeten Erzprieesters Welltke eigens für die Kapelle des Marienheims gemalt. Seitdem zielt es das Hauptaltar der Kapelle als Altarbild und ist ein Symbol für die Art und Weise, wie sich die Liebe des göttlichen Kinderfreundes zu den Kindern durch das Wirken der Anstalt in Oberschlesien zum Segen der Jugend entfaltet hat. In dem herrlichen Bilde hat sich die Kunst eines oberschlesischen Meisters ehrfürchtig vor der Belätigung der Liebe zu den kleinsten Geschöpfen der Menschheit gebeugt. Es ist in der Kapelle derjenige Punkt, auf den sich die ganze Stimmung und das ganze Innere konzentriert. Natürlich ist Bochennek auch in Bad=Jastrzemb gewesen.

Erwähnt seien, ehe wir uns den einzelnen Jahresberichten aus der Zeit der 1. Blüte zuwenden, die ständigen Subventionen, die bis zu dieser Zeit etwa der Anstalt zufließen:

von wann ab	von wem	bewilligte Summe	bedingte Freistellen
6. März 1893	Kreis Rybnik	50 Mk.	eine
13. „ 1893	Stadt Ratibor	30 „	„
24. „ 1893	„ Beuthen	60 „	„
18. Januar 1894	Stadt Falkenberg	6 „	—
15. Juni 1893	Kreis Ratibor	60 „	eine
7. März 1894	Stadt Oppeln	60 „	„
• 6. Februar 1894	Stadt Kattowitz	20 „	—
6. Juli 1895	Kreis Tarnowitz	50 „	eine
21. Januar 1896	Stadt Glewitz	30 „	—
5. Mai 1897	Stadt Myslowitz	60 „	eine



Josefsheim.

Dem Jahre 1900 war ein Heilerfolg von 201 geheilten und 90 gebesserten Kindern (bei 291 insgesamt) beschieden. Im Jahresbericht wird die Aufstellung eines Wasserhebewerks für 2300 Mk. vorgesehen. Daß die Hauskollekten, die von den einzelnen Kreisen oder der Provinz der Anstalt gestaltet wurden, nicht immer größere Beträge abwarfen, geht aus den Jahren 1900 und 1903 hervor, wo wegen der Minder-einnahme die Zahl der Ermäßigungen abnehmen mußte.

Im Jahre 1903 hatte der um die soziale Fürsorge des Arbeiterstandes in Oberschlesien fürsorglich tätige und äußerst menschenfreundliche Generaldirektor Justizrat Dr. Stephan dem Kuratorium dazu verholten, daß der Anstalt vom ober-schlesischen Knappschaftsverein Kinder zur Pflege überwiesen wurden. Es waren dies zuerst 50 an der Zahl.

Das Protokoll einer Vorstandssitzung von 1904 meldet den Entschluß, zum Bau einer Kinderwandelhalle 3000 Mk. auszuwerfen. Leider ist es bisher zu diesem notwendigen Bau nicht gekommen, da die Summe anderweitig gebraucht wurde. Das Jahr 1906 nämlich machte wieder einen Bau unumgänglich nötig; da infolge der großen Kinderzahl auch viel in der Übergangszeit gebadet werden mußte, reichte die bisherige Heizung nicht aus, und so wurden für 6079 Mk. Niederdruckheizung und Nebenanlagen von der Breslauer Firma W. Zimmerstädt hergestellt. Man sieht, wie sich die innere Einrichtung stets vervollkommenet und wie die Anstalt aus dem Bauen nicht heraus kam.

Weitere Bauten mußten 1909 ausgeführt werden. Um die Knaben gesondert unterbringen zu können, baute man nun das 4. Gebäude, das Knabenhaus, das vom Architekten Becher ausgeführt, mit einem Kostenanschlag von 38000 Mk. vorgesehen war und in zwei Hälften ausgeführt wurde.

Im Jahre 1912 wurde es vollendet, gleichzeitig mit dem Ausbau der Kanalisationen, die für die Hygiene eines Badeortes wohl wesentlich sind. Dasselbe Jahr sah 607 Kinder die Anstalt völlig geheilt und 387 meist gut gebessert verlassen. Ebenso war der Heilerfolg des folgenden Jahres ein guter. 575 Kinder wurden geheilt und 386 zum großen Teil als gut gebessert nach Hause gesandt. Wie groß mag in Hunderten von Familien die Freude am Schluß der Kurzeit sein, wenn ihre Kleinen mit blühenden Gesichtern

und strahlenden Augen zu den Ihren zurückkehren. Soll man diese Entwicklung christlicher Nächstenliebe nicht als die Zeit reichster Blüte bezeichnen, der hoffentlich, wenn die Kriegsjahre vorüber sind, die Jahre der 2. Blüte folgen mögen? Doch ehe wir zu ersterer übergehen, sei hier noch eine Zusammenstellung mit einem Überblick über die verfloffenen 25 Jahre gegeben:

Nr.	Jahr	Gesamt- zahl der Kinder	ohne Entgelt verpflegt	gegen Er- mäßigung verpflegt	Dafür auf- gewendete Summe	Bemerkungen
1	1891	36	3	6	—	
2	92	105	*)	—	—	
3	93	159	10	62	—	
4	94	111	11	20	—	
5	95	149	—	—	—	
6	96	167	16	76	—	
7	97	230	22	96	—	
8	98	230	—	—	—	
9	99	282	21	113	—	
10	1900	291	26	78	2700	Rückgang der Kollekte.
11	1901	333	29	98	3116	
12	02	404	34	163	3110	
13	03	404	25	—	2600	Rückgang der Kollekte.
14	04	529	—	—	—	
15	05	543	28	140	4085	
16	06	673	—	—	—	
17	07	738	—	—	—	
18	08	834	—	—	—	
19	09	823	53	158	6185	
20	1910	902	68	190	7648	
21	1911	1229	86	340	10543	
22	1912	1394	80	größtenteils alle andern	15881	
23	1913	1281	70		9484	
24	1914	1183	—	—	—	
25	1915	817	—	—	—	Kriegsjahr Kriegsjahr

Summe: 13847

Anmerkung.

*) Die genaue Ausfüllung aller Rubriken war dem Verfasser nicht möglich. Die ausgefüllten Zahlen genügen zum Überblick. Wo eine Zahl nicht angegeben ist, heißt dies, daß die betreffende Zahl nicht genau feststeht oder bekannt ist.

Die stärkste Besuchsziffer weist also das Jahr 1912 auf, desgleichen auch die Höchstsomme der Ermäßigungen, woraus sich ergibt, daß die Anstalt der Kinderwelt um so mehr Wohltaten erweisen kann, je mehr Kinder ihr überwiesen werden. Einen noch größeren Besuch ließ der Anfang des Jahres 1914 erwarten (Schätzungsweise 1500), aber der Krieg gab es nicht zu. Bis Ende Juli hatten nämlich schon 1010 Kinder das Marienheim aufgesucht.

9. Kapitel.

Der jetzige Zustand.

Vor der Betrachtung des jetzigen Zustandes in Bad-Saßrumb und im Marienheim seien noch die Veränderungen angeführt, die im Kuratorium vorgekommen sind. Satzungsgemäß besteht dieses aus dem Pfarrer von Saßrumb, den beiden Erzpriestern der Archipresbyterale Loslau und Sohrau, und zwei Laien, die vom Fürstbischof von Breslau ernannt werden müssen. Das erste Mal machte Kardinal Dr. Kopp davon am 26. Juni 1893 Gebrauch und genehmigte den Vorschlag, den Kulluringenieur Malchus in Bad Saßrumb und den Rittergutsbesitzer Grillner, u. zw. letzteren als Vorsitzenden und Geschäftsführer, in das Kuratorium aufzunehmen. Von der ausgezeichneten energischen Geschäftsführung Grillners war schon mehrfach die Rede. Im Jahre 1896 ernannte der Kardinal dann an seiner Stelle den verstorbenen Freiherrn von Reichenstein auf Schloß Pawlowitz zum Mitglied, worauf dieser auch zum Vorsitzenden gewählt wurde. Nach dem Tode von Malchus wurde Rittmeister Graf von Wengerski zum Mitglied des Kuratoriums 1899 ernannt. Als der Graf 1905 auschied, folgte ihm endlich Rittergutsbesitzer Dr. med. Wilczak, der Besitzer des Bades, der, sowie der Sohn des verdienten Freiherrn von Reichenstein, Landtags-Abgeordneter Karl Freiherr von Reichenstein auf Pilgramsdorf heute noch die beiden Laienmitglieder des Kuratoriums sind.

Mit dem Ableben der beiden Erzpriester der Archipresbyterate Loslau und Sohrau traten auch in das Kuratorium der Anstalt neue Herren ein, es sind dies jetzt der Erzpriester Viktor Loß aus Pawlowitz und Franz Schnalke aus Loslau. Pfarrer von Jasstrzemb war inzwischen der oben genannte Pfarrer Wellicke geworden; ein Amt, das er 10 Jahre bekleidete, und mit dem er einen mehr als seelsorgerischen Eifer um das Gedeihen des Marienheims zu verbinden wußte, sodaß die Anstalt einen herben Verlust erlitt, als er am 13. Oktober 1904 nach Loslau versetzt wurde. Aber auch von dort aus, und gerade in seiner Stellung als Erzpriester des Archipresbyterats Loslau wirkte er unermüdlich im Sinne der segensreichen Anstalt fort. Bezeichnend für den Eifer Wellicke's ist es, daß eine seiner letzten Handlungen auf dem Sterbebett eine Anweisung für das Marienheim zu Jasstrzemb war. Am 29. März 1906 wählte das Kuratorium den Rittergutsbesitzer Karl Freiherr von Reichenstein auf Schloß Pilgramsdorf zum Vorsitzenden und Wellicke zum Geschäftsführer. Als der verdiente Loslauer Erzpriester am 15. Mai 1911 verstarb, trat an seine Stelle Erzpriester Paska aus Pichow, der inzwischen aber eine noch innigere Verbindung mit dem Marienheim eingegangen ist, als er zur Zeit die Seelsorge in der ganzen Anstalt als Hausgeistlicher übernommen hat und der Oberin und dem Kuratorium mit seiner reichen Erfahrung helfend zur Seite steht. Inzwischen hat aber das Fürstbischöfliche Amt eine eigene Kuratatsstelle für das Marienheim geschaffen, die gegebenenfalls besetzt werden wird.

Dieses Kuratorium hat gegenwärtig ein Besitztum zu verwalten, das 65,6 ar groß ist und mit Gebäuden im Werte von 82 650 Mk. zur Feuerversicherung eingeschätzt wurde. Das Inventar hat ferner einen Wert von 15 000 Mk. Neue Aufgaben des Programms sind die Einziehung von elektrischem Licht, der Bau einer Kinderwandelhalle und kleinere bauliche Veränderungen, Telefonzimmer usw., während Wasserleitungen, Kanalisation, Doktorzimmer, Zentralheizung schon vorhanden sind. Desgleichen hat das Bad auch eine eigene Bahnstation erhalten, die am 1. Juni 1911 eröffnet wurde.

Natürlich hat sich auch der Zustand des Bades selbst im Vergleich zum Beginn des Marienheims bedeutend gebessert. Im Jahre 1912 ist das neue Badehaus, ein moderner Bau, der dem

ganzen Ort zur Zierde gereicht, errichtet, ferner die Kanalisierung und Zentralwasserleitung im ganzen Ort durchgeführt worden. Ein Jahr vorher entstand das Knappschafts-Kurhaus des oberschlesischen Knappschaftsvereins am westlichen Ende des Bades, für das ein eigener Arzt, neben Dr. Wiltzak und seinem Assistentenarzt, tätig ist. Auch eine neue Solquelle wurde gefaßt, so daß jetzt zwei Quellen den Bedarf an Sole decken, die beim alten Badehause unter dem Holzturm und die neue gegenüber der Schule.

Für das gesamte Bad ¹⁾ gerechnet, war 1913 das stärkste Kurjahr mit einer Besucherzahl von weit über 3000 Personen. Davon entfielen auf das Knappschafts-Kurhaus etwa 500 Personen, auf die jüdische Kinderheilstätte etwa 150, auf das Marienheim 1280, auf den Privat-Badebetrieb 600, auf die evangelische Kinderheilstätte Bethanien etwa 700 (im Jahre 1914 waren es über 800 und 1915 über 550). Das jüdische Heim sollte in diesem Jahre einen Neubau für 100 Betten erhalten, aber der Krieg hat auch diese Einrichtung aufgehoben. Bethanien besteht aus vier einzelnen Gebäuden auf der südlichen Seite des Badeortes. Die hiergelegenen Baulichkeiten haben den Vorzug, daß man von hier aus die nur etwa 4 Meilen entfernten Beskiden sehen kann. Überhaupt ist S. im Unterschied zu Soczalkowik hoch gelegen, sodaß es nie unter Überschwemmungen zu leiden hat. In der Zeit vom 15. Mai zum 1. Oktober herrscht eine Durchschnittstemperatur von 16,1 Grad Celsius vor. An den heißen Sommerlagen aber spenden die mehr als 1000 Morgen großen Parkanlagen köstliche Kühle.

Die Jahre 1914 und 1915 können für den jetzigen Zustand nicht ins Auge gefaßt werden; die in ihnen vorkommenden Ziffern weichen von den normalen Zuständen ab, da eine Anzahl von Gebäuden in Bad=Saßrzemb der Militärbehörde zu Lazarett- und Erholungszwecken zur Verfügung gestellt wurde und daher die Besuchsziffer von Privatpersonen während des Krieges bedeutend zurückging. Das 25. Jahr des Bestehens ging also an dem Marienheim vorüber, während der Weltkrieg 1914-1915 immer noch tobte. Aus diesem Grunde ist die Schilderung der Kriegsjahre dem letzten Kapitel

¹⁾ In Bäderführern wird Bad S. oft das „schlesische Kreuznach“ genannt.

dieses Buches vorbehalten worden. Es war der Anstalt in ihrem 25. Jahr vergönnt, sich auch in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Einen würdigen Abschluß hat so die Geschichte dem Heim beschieden, bei dessen Gründung niemand daran gedacht haben mag, daß die Räume, in denen Kinder Erholung finden sollten, auch jungen und allea Vaterlandsverteidigern zur Pflege ihrer kampfes-müden Glieder dienen würden.

10. Kapitel.

Kriegsjahre.

Der Gedanke, die Wunden, welche der Krieg schlug, zu heilen, ist mit den Frauenorden, besonders mit der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus in Schlessien eng verwachsen. Wir sahen schon bei der Entwicklung dieser Kongregation in Schlessien, wie sie sich 1866 und 1870 dem Vaterlande und 1877 und 1878 den jehigen Bundesgenossen zur Verfügung stellte. In der Oberin des Marienheims, Schw. Winfrida, erblicken wir noch heute eine Teilnehmerin des damaligen Liebeswerkes. Sie hat den Feldzug 1870—71 vom 1. August ab mit dem Gardekorps mitgemacht und ist durch die Verleihung eines Ordenszeichens ausgezeichnet worden. So wie sie 1870 ins Feld zog, so stellte das Heim auch 1914 opfersfreudig vier ehrw. Schwestern in den Dienst der Kriegskranken- und Verwundetenpflege, nämlich die Schwestern Balbina, Huberta, Luise und Wigberta. Eine erkrankte infolge der anstrengenden Tätigkeit, eine zweite, Schw. Wigberta wurde, durch die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse ausgezeichnet.

Wie schon erwähnt, fiel der Kriegsbeginn in eine sehr stark besuchte Badeaison, die Anfang August 1914 aber sofort beendet wurde. Wohl kamen noch einige Duzend Kinder an, aber inzwischen (am 1. Oktober 1914) wurde in Bad=Jastrzemb eine Kommission gebildet, der die Einrichtung eines Reservelazarets unterlag, denn

mehrere Institute hatten ihre Räume der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt, an erster Stelle das Marienheim, sodann die Oberschlesische Knappschaft und die jüdische Kinderheilstätte. Außer dem Rittergutsbesitzer Dr. Witczak und dem Oberlazarettinspektor Kunth aus Breslau gehörten der Kommission nacheinander an: Hauptmann a. D. Neumeister aus Breslau, Leutnant a. D. Reichhelm aus Breslau, Rittmeister a. D. Sprenger aus Heidau bei Deutsch-Wissa und Rittmeister a. D. Barlsch aus Striegau. Neben Dr. Witczak waren in dem Lazarett die Ärzte Dr. Lepa aus Breslau und Dr. König aus Groß-Strehlitz tätig. Der erste Antransport von Verwundeten am 5. November hängt eng zusammen mit den Kriegeereignissen in der nächsten Nähe von Oberschlesien. Von den 95 Verletzten kamen 20 aus Miedow, wo bei der Zurücknahme der deutschen Truppen ein Eisenbahnunglück sich ereignet hatte, bei dem ein Verwundetentransportzug mit einem Munitionszug zusammenstieß. Diese 20 Mann waren z. T. sehr schwer verletzt. Die Unterbringung der Verwundeten erfolgte so, daß das Knappschaftskurhaus und das Gebäude „Josefsheim“ in der Kinderheilanstalt Marienheim immer gleichmäßig belegt wurden. Beide Institute hatten je 100 Betten zurechtgemacht, das jüdische Heim des engen Raumes wegen nur 30, im ganzen also 230.

Dem Rückmarsch der 9. Armee unter Hindenburgs Befehl folgten die in Oberschlesien unvergeßlichen und denkwürdigen Novemberwochen. Zum Schutze der entblößten ober-schlesischen Grenze, an der entlang nur schwache Landsturmtruppen lagen, rückten nun von Krakau und Oswiecim österreichische Truppen gegen Norden, um die Verbindung mit den Truppen Hindenburgs wieder herzustellen. Das war die Zeit, wo auch durch Jastrzemb die Bagagen und Etappenkommandos der österreichisch-ungarischen Truppen durchmarschierten. Täglich sah man im November endlose Wagenzüge, Reiterabteilungen und Kraftwagenzüge die Chaussee entlang ziehen. Bald wurde auch Kanonendonner hörbar, der die Spannung zu einer fieberhaften Höhe steigen ließ. Inzwischen hatte sich die Schlacht bei Wolbrom und Pilica entwickelt, die über Oberschlesiens Schicksal vom 19. bis 22. November entschied. Dennoch war die deutsche Armeeleitung ungewiß, wie sich die Kriegslage gestalten würde, und so

wurde in einer Nacht zum Sonntag, den 18. November, telegraphisch in allen östlichen Kreisen Oberschlesiens die Wegschaffung der jungen Leute angeordnet. Die Pferde des Kreises Pleß waren schon vorher aus militärischen Gründen abtransportiert worden. In der Nacht läuteten die Glocken, und Signalhörner weckten die Schläfer zu einem der bewegtesten Sonntage des Jahres. Nun bekam auch Jastrzemb die ersten Flüchtlinge zu sehen. Es waren Familien, die sich im Kloster sicherer fühlten, als in dem Krakau näher gelegenen Pleß. Man stand kurz vor einer Panik. Ein einziger zufälliger Feuer-schein hätte das Signal einer allgemeinen Flucht abgeben können. Am 25. November mußte das Reservelazarett Jastrzemb geräumt werden.

Über der Kriegsgreuel unmittelbarer Anblick blieb unserer Heimat erspart. Erst am 26. Januar kamen wieder Kriegskranke in J. an, zunächst 34, die aus Breslau zur Erholung überwiesen wurden. Damals war auch ein österreichischer Arzt hier tätig, der aus Galizien flüchtig, am 1. Dezember sich der Militärbehörde zur Verfügung stellte. Dr. Neymand, wie er hieß, wurde am 28. Februar einberufen. Als später im Mai die große Offensive in Galizien begann, bekam Jastrzemb schon am 11. Mai eine Belegschaft von 137 Verwundeten. Sie alle hatten die Kämpfe bei Gorlice mitgemacht. Weitere 80 trafen am 25. Mai ein; 36 wiederum wurden am 6. Juni durch die Verwundeten sammelstelle Oderberg überwiesen. Am 22. Juni vermehrte sich die Belegschaft des Lazarett's um 64. Den größten Transport aber sah Jastrzemb nach den Kämpfen bei Brest-Litowsk, wo am 23. August 202 Verletzte eintrafen. Ende Oktober waren außer ihnen noch verschiedene kleinere Abteilungen und einzelne Kranke aufgenommen, die man besonders zur Teilnahme an der Bäderkur nach Jastrzemb gesandt hatte, vor allem Rheumatismus-Kranke. Die Gesamtzahl betrug bis Ende 1915 etwa 700.

Weitere Kriegseignisse waren die deutlich hörbare Kanonade vor Krakau im April, als die Russen nach der Einnahme von Przemyśl am Dunajec durchzubrechen suchten. Damals lag Jastrzemb schon in der 2. Schallzone, während z. B. der eigentliche ober-schlesische Grenzbezirk (Mysłowitz) damals diesen Kanonendonner

nicht hörte. Als der deutsche Kaiser im Frühjahr 1915 sein Hauptquartier nach Oberschlesien verlegte, fuhr er mehrmals durch Jasirzemb auf dem Kraftwagen durch. Einmal wurde sein Wagen durch Kinder zum langsameren Fahren gezwungen. Da erst erkannte man den Kaiser, und die Kinder riefen ihm begeistert zu.

Ehe wir aber die Erinnerung an die Kriegsjahre beschließen, sei noch eine bedeutsame Fügung der Vorsehung erinnert, die zwar nicht mit der Kinderheilanstalt Marienheim zusammenhängt, wohl aber mit der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus. Wir wissen, mit welchem Eifer sich dieselben bemüht haben, das ehemalige Cisterzienserinnenkloster zu Trebnitz, jene ehrwürdige Stiftung der hl. Hedwig, der Schutzpatronin von Schlesien, wieder seinem Zweck als Klostergebäude zuzuführen. Es ist überliefert, daß damals, als das Kloster noch wüst und leer stand, die Schwestern unter der Führung der großzügig veranlagten Generaloberin Sofia nächstsicherweise mit geweihten Kerzen Prozessionen veranstaltet haben, um von Gott die Rückgabe des Klosters für fromme Zwecke zu erstehen.

Als der Krieg 1914 begann, dachte kein Mensch an die Landespatronin von Schlesien, die hl. Hedwig. Aber das gläubige Gemüt des Volkes erinnerte sich, nachdem die oben geschilderte Gefahr des Russeneinbruchs im November glücklich vorüberging, einer alten Sage, wonach die hl. Hedwig, selbst eine Herzogin und Landesherrin, in einem unterirdischen Orte mit ihrem Heer wache und einstmals auf die Erde kommen werde, um ihr Land zu ertreten. Welches in Oberschlesien geborene und katholisch erzogene Kind hat nicht in frühester Jugend dieser wunderbaren Erzählung mit Andacht gelauscht? So war es denn psychologisch zunächst sehr leicht erklärbar, daß nach der Zeit der Gefahr die Rettung Schlesiens der hl. Hedwig zugeschrieben wurde. Der Verfasser dieses Buches hat selbst einfache Bergleute in einem Straßenbahnwagen bei ihren alltäglichen Gesprächen folgendes in Oberschlesien erzählen hören: Die hl. Hedwig habe einen russischen Flieger, der über Oberschlesien fuhr, geläuscht, indem sie ihm auf der Erde ein großes Volksgewimmel zeigte. Der Flieger hielt die Volksansammlungen für Soldaten und meldete zurück, daß ganz Oberschlesien voller Truppen sei.

So weit die Erzählung. Demnach also habe das unterirdische Meer der hl. Hedwig die Bedeutung der prophetischen Legende erfüllt.

Ungleich wichtiger aber und zum Nachdenken mehr Anlaß gebend ist folgender Hergang, der sich mit dem Hinweis auf das Fortleben legendärer Vorstellungen so ohne weiteres nicht erklären läßt. Eine im Dezember 1914 aus Warschau über Petersburg und Stockholm zurückgekehrte Dame deutscher Nationalität, die auf ihrer aufgeregten Reise wirklich ihre Aufmerksamkeit nicht auf Legenden hätte werfen können, erzählt trotzdem folgendes: In Warschau fragte man diejenigen Soldaten, die bis Olkusz, Miechow, Kielcze usw. vorgedrungen waren, warum sie denn nicht weiter marschiert seien und in Schlesien eingedrungen wären. Da haben die Russen öfters zur Antwort gegeben, eine Frau hätte sie zurückgeschickt. Auf wiederholtes Fragen konnten sie keine Erklärung geben, als daß es eine Frau gewesen sei, die sie nicht kannten. Als man ihnen Bilder von der Muttergottes vorlegte, sagten sie, das Bild der Muttergottes von Jasna gora kennen sie. Die sei es nicht. Dann habe man den Soldaten andere Heiligenbilder vorgelegt, und erst bei der hl. Hedwig erklärten sie, daß die Frau so ausgesehen habe. An den Attributen der Heiligen, der Krone und dem Kirchmodell auf dem Arm erkannten sie die Frau. So weit die Erzählung.

Das Maß, bis zu welchem hier die Phantasie des Volkes mit historischem, strategischem und geographischem Bewußtsein gearbeitet haben mußte, ist ein ungewöhnlich großes. Wollte man aber die Erzählung als bloße Erfindung abtun, so muß man zugeben, daß sie nur von jemandem herflammt, der nicht nur ein hohes Maß von Bildung, sondern auch von schöpferischer Phantasie gehabt hat. Wir sehen hier einen Vorgang, der an das Wunderbare grenzt. Sollte einmal jemand fest an die Erfüllung der Legende von dem Meere der hl. Hedwig geglaubt haben, so findet er, so viel ist sicher, in der Art und Weise dieser Erfüllung, alle Vorstellungen seiner Phantasie übertroffen. Man soll, weil der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen leicht gemacht werden kann, den Vorgang nicht zum Gegenstand öffentlicher Debatten machen, aber die Wissenschaft hat die Pflicht, sich des Gegenstandes zu bemächtigen und ihm nachzugehen.

Die Geschichte aber, und ich habe versucht, in der Darstellung eines Liebeswerkes der letzten 25 Jahre Geschichte zu bieten, vermerkt mit Freuden jeden Ausdruck der Volksseele und ist so die Vermittlerin zur Dichtung, die Sagen und Gedichte, Vergangenheit und Gegenwart zu einem schönen Ganzen vereinigt, an dem Herz und Verstand sich erfreuen. So konnte dieses kleine Werk begonnen werden mit dem Hinweis auf eine scheinbar uralte Überlieferung und beschlossen werden mit der Erfüllung einer ebenso alten, legendären Prophezeiung. Die Anstalt, um die sich trotz der wenigen Jahre ihres Bestehens so schöne Erinnerungen ranken, aber steht da wie eine Festung der Liebe, um das die schweren Kriegsjahre und, die ihnen vorangingen, brandeten wie die Stürme des Meeres um ein gesegnetes, stilles Eiland, eine wellentlegene, grünbeschattete Insel.



Benutzte Quellen.

1. **Dr. Jos. Partsch**, ord. Professor: „Schlesien, eine Landeskunde“
2. Teil, Heft 1, „Oberschlesien.“
2. **Arthur Schönfelder**: Geschichte der Kongregation der barmherzigen
Schwestern vom hl. Karl Borromäus in Schlesien 1848—
1898.
3. **Ämtliches Verzeichnis von Deutschlands Bädern und
Heilquellen**, Gesundheitsamt, 1900.
4. **Erinnerungen aus dem Leben u. Wirken unserer ehrw. Mütter**
Maria Helene Tichy und Maria Sophia Walteyne.
5. **Jahresberichte der Kinderheilstätte Marienheim zu
Bad-Jastrzemb.**
6. **Hauptbuch des Reservelazarets, Knappschafts-Kurhaus
zu Bad Jastrzemb.**
7. **Bad Königsdorf-Jastrzemb oder die drei Elisen**, Badenovelle
von Neumann, Ratibor 1863.
8. **Führer durch Schlesiens Kurorte 1914.**
9. **Archiv des Marienheims, Kinderheilstätte zu Bad Jastrzemb D.=S.**
10. **2. Jahrgang der Zeitschrift „Oberschlesien“:**
„Bäder und Kuranstalten“, Heft 7, Oktober 1903
11. **Chronik oder topographisch-geschichtlich-statistische Beschreibung
der Stadt und freien Minderstandesherrschaft der Stadt
Poslau in Oberschlesien,**
von Franz Hanke, Schulrektor.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort	Seite 3
1. Kapitel. Sage und Geschichte	5
2. Kapitel. Das Wollen der Naturkräfte	7
3. Kapitel. Bad-Isastrzemb vor 1891	11
4. Kapitel. Das Marienheim vor der Genehmigung	16
5. Kapitel. Die Kongregation in Schlesien	19
6. Kapitel. Jahre der Entwicklung	23
7. Kapitel. Baujahre	26
8. Kapitel. Jahre der ersten Blüte	31
9. Kapitel. Der jetzige Zustand	35
10. Kapitel. Kriegsjahre	38
Benuzte Quellen	44



Die

Buchdruckerei A. Breuer

===== Buch- Musikalien- und Papier-Handlung. =====

: : : : Myslowitz D.-S. : : : :

empfehlst seine, mit dem neuesten Material
ausgestattete Buchdruckerei zur Herstellung

: : : : von : : :

Drucksachen aller Art

für Behörden, Gruben, Verwaltungen,
Schulen, Geschäftsleute und Private
bei sauberster Ausführung zu billigen
Preisen.

1813

1913

Oberschlesien vor 100 Jahren

Kulturstudien

von Friedrich Saminsky.

Erschienen 1912. 120 Seiten stark.

1815

1915

Dieses Buch schildert Oberschlesien während der Kriegejahre von 1806 bis 1815 und bringt die damaligen Zustände in Form von Erzählungen, Dialogen und Skizzen dem Gemüte des Lesers näher, wodurch die Gestaltung des an und für sich interessanten Stoffes eine packende Wirkung erlangt. Das Buch ist ein willkommenes Hilfsmittel der Heimatskunde für Schule und Haus und eine unterhaltende Lektüre für jung und alt.

..... Sier abtrennen !

Die Zufendung von Exemplaren in
Kommission erfolgt nur an Buchhandlungen
und größere Vereine.

Bücherzettel

An

die Buchhandlung Albert Saminsky

Oppeln

Nikolaistraße 36.

Aus den Annalen der neunten Kompagnie.

Erzählung aus der Kriegszeit.

Erscheint 1916, etwa 240 Seiten (Oktav) stark. Trotzdem vorstehende Erzählung noch nicht in Druck erscheinen konnte, werden Bestellungen derselben schon jetzt in der Buchhandlung W. Kaminsky, Oppeln, Nikolaistraße 36 entgegengenommen. Das Buch befindet sich bereits im Druck und wird noch in diesem Jahre der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Erzählung spielt zunächst in Oberschlesien während des Weltkrieges, sodann vor Verdun abwechselnd mit Ostpreußen, Westpreußen und der holländischen Grenze und schildert, wie der Titel sagt, die Schicksale einer oberschlesischen Kompagnie und ihrer drei Führer daheim und im Felde.

Sier abtrennen!

Senden Sie mir — per Nachnahme — in Kommission —

Geschichte der Kinderheilstätte (Jastrzebn).	0,60 Mk.	nach Erscheinen
Oberschlesien vor 100 Jahren.	2,00 Mk.	
Aus den Annalen der 9. Kompagnie.	4,00 Mk.	

Unterschrift (Vor- und Zuname, Stand, Ort, Straße. — Bei Vereinen
Vorständiger und Kassierer.)

